

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei zu Hause vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnem. 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1889 unter Nr. 806.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

• Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. •

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Stadt und Land.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so wird auch die preussische „Steuerreform“, gleich anderen gesetzgebenden Maßnahmen, wesentlich darauf berechnet sein, dem Grundbesitz auf dem Lande Erleichterungen zu gewähren. Man will, wie es heißt, der Landwirtschaft die Deklarationspflicht erlassen und eine bestimmte Quote des Schätzwertes der direkten Steuern auf jede Provinz resp. auf deren Grundbesitzer im landwirtschaftlichen Betrieb repartieren. Die kleinen Grundbesitzer sind hier freilich auch eingeschlossen; man wird indessen ohne alle Mühe erkennen, daß eine solche Einrichtung wesentlich dem großen Grundbesitz zum Vortheil gereichen würde. Denn es ist doch eigentlich nur der große Grundbesitz, dem die Deklarationspflicht lästig werden kann, weil sie das altbekannte Märchen vom nothleidenden Rittergutsbesitzer nicht recht gedeihen läßt. Die Quotierung des Steuerertrages aber muß wiederum den großen Grundbesitzern zu Gute kommen, denn sie werden auf diese Weise nicht so stark herangezogen werden können und man muß die Berechnungen auf Grund von Durchschnittsziffern, nicht auf Grund positiver Angaben machen.

Man sieht, wie groß der Einfluß der Herren Agrarier auf die Gesetzgebung ist. Sie verstehen es vortrefflich, die Interessen ihrer Partei zu wahren.

Die Herren Junker, Großgrundbesitzer, Schnapsbrenner und Zuckerraffinerien wollen natürlich möglichst wenig Steuern zahlen und wollen auch ihre Einkünfte möglichst dem Lichte der Öffentlichkeit entzogen wissen, damit sie sich bei jeder Gelegenheit auf die „nothleidende Landwirtschaft“ berufen können. Es giebt in der That einen Nothstand in der Landwirtschaft; allein die Herren Junker und Agrarier sind es nicht, auf denen er lastet. Der kleine und mittlere Bauer, der Parzellenbesitzer, der Tagelöhner leiden unter einem Nothstand in der Landwirtschaft, aber nicht die Herren Großgrundbesitzer.

Das ist aber der demagogische Kunstgriff in der Agitation der Herren Agrarier, daß sie dem kleinen Mann auf dem Lande glauben machen, die Verwirklichung ihrer Ideen in der Gesetzgebung sei im Interesse der kleinen Bauern. Der Kleinbauer glaubt natürlich am leichtesten den Herren, welche selbst Güter bewirtschaften und sich deshalb leichter mit ihm verständigen können, als die „Stadtleute“. Die Agrarier haben bewirkt, daß die Gesetzgebung ihnen Vergünstigungen gewährt hat, die man, wenn sie von Anderen verlangt würden, sofort als „Utopien“ bezeichnen würde. Kornzölle, Zuckerversteuerung und Branntweinsteuer — die agrarische „Steuerreform“ — sind die ergiebigen Quellen, aus denen schöpfen zu dürfen sich die Junker vom Staate die

Vergünstigung geholt haben. Und sie schöpfen nicht lässig, denn ihre Söhne bei der Garde und bei den Korps auf der Universität müssen doch Taschengelder für ihre „noblen“ Passionen, ihre Töchter müssen doch eine Aussteuer und ein Nadelgeld haben. Und nun wollen sie sich auch noch um die Steuern zum guten Theil herumdrücken! Diese Junker werden schließlich, wenn ihnen kein Damm entgegengekehrt wird, vom Staate noch ein Prytanäum verlangen, in dem sie für ihre Verdienste um die Landwirtschaft bewirthet werden. Man kann sich denken, welche goldfunkelnden Träume solche Erfolge der agrarischen Partei bei der geringen Schaar der verschuldeten Junker, die eine besondere und sehr interessante Kategorie der Junkerschaft bilden, erweckt haben. Mehr als einmal haben sie schon verlangt, der Staat solle ihnen ihre mit Hypotheken überladenen Rittergüter abkaufen und ihnen dafür, als „würdigen“ Gliedern der Gesellschaft, eine „ewige Rente“ zahlen. Natürlich, nur Lumpen sind bescheiden.

Wir haben schon mehr als einmal darauf hingewiesen, welche unheilvolle Wirkungen diese Bevorzugung des Agrariertums haben muß, dem es gelingt, die öffentlichen Lasten immer mehr von sich ab und auf die industrielle, gewerbe- und handeltreibende Bevölkerung der Städte zu wälzen, während die Gesetzgebung dem Großgrundbesitz in der Landwirtschaft eine Menge von Vortheilen gewährt. Die moderne Entwicklung verlangt eine fortschreitende Ausgleichung des Gegensatzes von Stadt und Land; das Agrariertum aber sucht diesen Gegensatz künstlich zu verewigen, ihn schroffer zu machen und eine unüberbrückbare Kluft zwischen Stadt und Land zu ziehen.

Der reaktionäre und egoistische Einfluß des Agrariertums kann kaum deutlicher erscheinen, als in dem Lichte dieser Thatfachen.

Allein auch der Krug der Agrarier kann nur so lange zum Brunnen gehen, bis er bricht.

Es kann nicht lange mehr dauern, bis der kleine Bauer erkennt, daß ihm die Agrarier einen mächtigen Bären aufgebunden haben, wenn sie ihm vorpiegelten, ihre agrarpolitischen „Reformen“ geschähen in seinem Interesse. Er wird an seinem eigenen Leibe verspüren, wie diese angeblich zu seinen Gunsten geschaffenen „Reformen“ auf ihn wirken. Daß die Herren Junker, Agrarier, Großgrund- und Rittergutsbesitzer davon Vortheile haben, ist unbestritten. Aber der kleine Bauer, der Parzellenbesitzer, der sein Brot zum großen und größten Theil kaufen muß, wird es schmerzlich verspüren, wenn die Kornzölle erst so recht zur vollen Wirkung gelangen und das Brot theurer wird; er verspürt schmerzlich die Vertheuerung des Zuckers und des Branntweins. Die Zeit, da diese Dinge dem Bauern fühlbar werden, kann nicht fern sein und dann hat die politische Herrlichkeit des Agrariertums, die sich nur auf ein Krugbild stützt, ein Ende; dann wird sich die ganze Masse der

ländlichen Bevölkerung von dem Agrariertum, von dem sie so lange irreführt worden ist, mit einem Mal abwenden.

Dann wird aber auch die Zeit kommen, die Einseitigkeit in der Gesetzgebung, die zu Gunsten des Agrariertums besteht, durch Gesetze von modernem Geiste zu ersetzen.

Die Zeit, da der Einfluß des Agrariertums auf die Gesetzgebung gebrochen wird, bedeutet für Deutschland den Anfang einer geistigen Entwicklung im Interesse des Ausgleichs zwischen Stadt und Land. Denn der faule Liberalismus hat längst abgewirksam; sonst wäre das Agrariertum nicht aufgekrochen. Es wird sich eine frischere Strömung geltend machen.

Internationaler Arbeiterkongress zu Paris.

Da unser Originalbericht auch heute ausgeblieben ist, müssen wir uns auf die Wiedergabe des folgenden Referats, welches von einem Berichterstatter herrührt, beschränken. Unsere authentischen Mittheilungen folgen hoffentlich morgen.

Paris, den 20. Juli 1889.

Wie bereits mitgeteilt, fand gestern Abend im großen Festsaal des Hotel de Ville zu Ehren der Delegirten beider Kongresse ein vom Pariser Stadtrath veranstaltetes Bankett statt. Das prächtige Rathhaus erstrahlte von allen vier Seiten in elektrischem Lichte. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich auf der Straße vor der Hauptfront angelammelt. Pünktlich 9 Uhr Abends erschienen theils einzeln, theils in Gruppen die eingeladenen Delegirten. Der prächtige Festsaal war feenhaft erleuchtet. Auf der großen, luxuriös hergerichteten Tafel standen Früchte, Eis, Weine und Erfrischungen aller Art in unzahlbarer Menge zur Verfügung. Eine Kapelle italienischer Künstler wechselte mit einem großen, wohlgeschulten französischen Männerchor und einer französischen Militärkapelle ab, die Gänge zu unterhalten. Nach beendeter Tafel stimmten sämtliche Festtheilnehmer, unter Begleitung beider Musikkapellen die Marschallise an, wobei die auf der Straße stehende Volksmenge lauter sekundirte.

Die heute gegen 9 Uhr Vormittags eröffnete Sitzung wurde von dem Bürger Graham (England) geleitet. Wiederum waren eine Reihe von Glückwunsch-Adressen, darunter eine aus Argentinien, eingetroffen. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß vor einigen Tagen auch die Berliner Metallarbeiter, die bekanntlich den Metallarbeiter Karl Becker (Berlin) als Delegirten zum Kongress entsendet haben, und auch der sozialdemokratische Leifslab „Leifslab“ zu Berlin ein Glückwunsch-Telegramm an den Kongress entsendet haben. — Im Weiteren ist zu erwähnen, daß vor einigen Tagen die aus der Berliner Arbeiterinnenbewegung bekannte Frau Guillaume Schack als Delegirten auf dem Kongress eingetroffen ist.

In der heutigen Sitzung wurde zunächst bekannt gegeben, daß morgen (Sonntag) Abends 6 Uhr ein Bankett des internationalen sozialdemokratischen Kongresses stattfindet. Zu heute (Sonnabend) Abend haben die russi-

Pfund Dulaten lassen sich in einem Quersack unterbringen, den ein Mann, über die Schultern geworfen, auch zu Fuß weiter tragen kann. Wozu hatte Ali Tschorbadschi nötig, sie in Getreide umzuwechseln und damit ein großes Frachtschiff zu beladen, das anderthalb Monate zu seiner Reise brauchte und mit Stürmen, Wasserstrudeln, Klippen und Untiefen zu kämpfen hat, das durch Quarantaine und Zollvisitation aufgehalten wird; während er, seinen Schatz in seiner Reisetasche wohlgeborgen mit sich führend, über Berg und Fluß in zwei Wochen Ungarn zuversichtlich hätte erreichen können?

Der Schlüssel zu diesem Problem war nicht zu finden.

Dann hing mit diesem Räthsel noch ein anderes zusammen. Wenn Ali Tschorbadschi's Schatz (ob nun rechtlich erworben oder nicht) Alles in Allem nur elf- oder sagen wir zwölftausend Dulaten ausmacht, warum veranstaltet dann die türkische Regierung eine so großartige Treibjagd nach demselben, schießt eine Brigantine mit vierundzwanzig Rudern, Espione und Kouriere zu seiner Verfolgung aus? Was für einen armen Schiffschreiber ein Haufen Geld, ist für seine Herrlichkeit, den Padiſcha, nur ein Bettel; und selbst, wenn es gelingt, das einen Werth von zehn- bis zwölftausend Dulaten repräsentirende Vermögen mit Beschlag zu belegen, so wird, bis dasselbe durch die Finger von all' den Denunzianten, Konfiskatoren und sonstigen amtlichen Beutelschneidern gegangen ist, für den Sultan kaum so viel übrig bleiben wie eine Pfeife Tabak werth ist.

War es nicht lächerlich, wegen einer so geringen Beute eine so große Maschinenrie in Bewegung zu setzen?

Oder war es nicht sowohl das Geld, als Limea, auf die es abgesehen war? Umar hatte so viel Sinn für Romantik, um diese Annahme plausibel zu finden, so wenig er sie auch mit seinem Schiffschreiber-Einmaleins zusammenreimen konnte.

Eines Abends zerstreute der Wind die Wolken, und als Umar zu seinem Rabinenfenster hinausah, erblickte er am westlichen Horizont den zunehmenden Mond.

Den „rothen Mond“.

Feuilleton.

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jolai.

„Wenn Sie befehlen!“ Den wäre Umar nun allerdings nicht vorzuziehen im Stande gewesen, allein er wußte ein so einfältiges Schafsgesicht zu schneiden, daß der Hauptmann sich vor Lachen schüttelte und dann Umar auf die Achsel klopfte. „Sie sind ein Goldmensch, Herr Schiffskommissar, Sie haben der jungen Dame ihr Vermögen gerettet; denn ohne ihren Vater darf ich weder sie selbst, noch ihre Habe anhalten. Sie können weiter fahren, Sie Goldmensch!“

Damit machte er rechtsum; dem letzten Schalkisten, der nicht schnell genug sich herumgeschwenkt hatte, hieb er eine Ohrfeige herunter, daß der arme Teufel beinahe ins Wasser gefallen wäre und dann kommandirte er zum Abzug.

Als er unten im Rahne war, warf er noch einen spähenden Blick zurück. Der Schiffskommissar aber sah ihm nach immer mit demselben Schafsgesicht nach.

Die Schiffsladung der „heiligen Barbara“ war geborgen.

Dreizehntes Kapitel.

Das Schicksal der „heiligen Barbara“ konnte nunmehr ihren Weg unbeanstandet fortsetzen, und Umar hatte keine Fatalitäten mehr außer dem täglichen Herumzanken mit den Führern des Schiffszuges. Auf der großen ungarischen Ebene wird die Donaufahrt höchst langweilig; es giebt keine Felsen, keine Katarakte und keine alten Ruinen mehr, nichts als Weiden und Pappelbäume, welche die beiden Ufer des Flusses einzassen. Von diesen ließ sich nicht viel Interessantes erzählen.

Limea kam manchmal den ganzen Tag nicht aus ihrer Kabine hervor, und aus ihrem Munde war kein Wort zu vernehmen. Einsam saß sie da, und oft wurden die Speisen, die man ihr vorsetzte, unberührt wieder hinausgetragen. Auch die Tage gingen schon an kurz zu werden, und das heitere Herbstwetter schlug in Regen um; Limea schloß sich ganz in ihrem Gemach ein, und Michael bekam von ihr nichts mehr zu hören als die tiefen Seufzer, welche des Nachts durch die dünne Bretterwand zu ihm herüberdrangen. Nur weinen hörte man sie niemals. Der schwere Schlag, der sie getroffen, hat ihr Herz vielleicht mit einer undurchdringlichen Eistrinde umgeben. Wie groß müßte die Liebesgluth desjenigen sein, der sie zum Schmelzen brächte?

„Du armer Freund, wie kommst du auf diesen Gedanken? Warum träumst du wach und mit geschlossenen Augen von diesem weißen Antlitze? Selbst wenn sie nicht so schön wäre, so ist sie doch so reich; du aber bist ein armer Teufel. Was hilft es einem Loveretto, wie du einer bist, alle seine Gedanken mit dem Wilde eines Mädchens zu erfüllen, das so reich ist? Ja, wenn es umgekehrt wäre, und du so reich wärest, sie aber arm. Und wie reich mag denn Limea sein? fing Umar zu berechnen an, um sich selbst in Verzweiflung zu stürzen und sich die eitelen Träume aus dem Kopfe zu schlagen. Ihr Vater hat ihr tausend Dulaten baar hinterlassen und die Schiffsladung, die nach den heutigen Getreidepreisen unter Brüdern zehntausend Dulaten werth ist. Vielleicht hat sie auch Schmuckstücken und Juwelen, und so gehört das Mädchen, nach damaligem österreichischen Scheingelde gerechnet, zu den Hunderttausenden. Das ist in einer ungarischen Provinzialstadt schon eine reiche Partie. Und dann drängte sich Umar ein Räthsel auf, dessen Lösung er nicht finden konnte.

Wenn Ali Tschorbadschi elftausend Dulaten im Vermögen hatte, so war dies ein Gewicht von nicht mehr als sechszehn Pfund; von allen Metallen hat Gold im Verhältniß zu seiner Schwere das kleinste Volumen. Sechszehn

sehen Delegierten die Kongreßteilnehmer zu einer festlichen Zusammenkunft, an die sich ein Ball schließen soll, eingeladen.

Es waren heute mehrere Delegierten von dem Possibilistenkongress erschienen. Dieselben erklärten übereinstimmend: Sie seien nur aus Irrthum auf den possibilistischen Kongress gerathen. Sie seien daselbst sehr enttäuscht worden und bedauern, daß sie sich dem radikalen Kongresse nicht gleich von Anfang angeschlossen hätten.

Es wurde hierauf die Debatte über die Arbeiterschutzgesetzgebung fortgesetzt. Der erste Redner war Sunigham Graham (englisches Parlamentsmitglied): Der achtstündige Normalarbeitstag sei ganz besonders für England notwendig, um die große Masse der Arbeiter aus ihrer Verumpfung zu heben. In England müssen selbst Frauen 14—15 Stunden täglich schwere Schmiedearbeiten verrichten. Er (Redner) halte es für erforderlich, mit aller Kraft für gesetzliche Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages zu wirken und alle anderen Forderungen vorläufig außer Acht zu lassen. Nach den Erfahrungen, die in Australien und Amerika gemacht wurden, habe jede Arbeitsverkürzung eine Lohnerhöhung zur Folge. Dieser Umstand habe die englische Regierung zweifellos veranlaßt, ihren Delegierten zur Berner Konferenz zu beauftragen, gegen die Verminderung der Arbeitszeit Stellung zu nehmen. Selbstverständlich dürfe man über die Forderung des gesetzlichen Normalarbeitstages die weitergehenden Forderungen der Sozialdemokratie nicht außer Acht lassen.

Kloß (Stuttgart): Die fachgewerlichen Organisationen bilden den Saucerteig, die innerhalb der unaufgeklärten Arbeitermassen wirken müsse; die Fachgewerkschaften bilden gewissermaßen die Vorkäse für die Sozialdemokratie. Diese Organisationen seien deshalb, trotz der ihnen anhaftenden Schwächen, nicht zu verwerfen. Man könne die Arbeiter nicht bloß immer auf die Zukunft vertrösten, man müsse ihnen auch etwas in der Gegenwart bieten. Schon aus diesem Grunde sei die Agitation für Einführung einer Arbeiterschutzgesetzgebung notwendig. (Beifall.)

Ein Delegierter aus Rumänien schilderte in eingehender Weise die ungemein lange Arbeitszeit und dementsprechenden niedrigen Löhne der Industriearbeiter in Rumänien.

Ein Delegierter aus Frankreich: Durch kleinliche Reformen könne den niedergelassenen Arbeitern nicht mehr geholfen werden. Den Arbeitern könne nur durch fortgesetzte Revolten und durch eine, den Kapitalismus hinwegführende soziale Revolution ihr Recht werden.

Inzwischen waren von allen Seiten des Saales Resolutionen, die Arbeiterschutzgesetzgebung betreffend, eingegangen. Da diese Resolutionen vielfach konform gingen, so wurde beschlossen: das Bureau zu beauftragen, alle diese Resolutionen für die Abend Sitzung zu einer General-Resolution zu verarbeiten.

Alsdann wurde in der Debatte spritzgeföhren.

John Barns (England): Er habe ein Mandat von 57 000 englischen Arbeitern. Die englischen Arbeiter seien deshalb noch so weit zurück, weil sie den sozialistischen Gedanken der Internationalität nicht begriffen haben. Allein bereits beginne es auch in der englischen Arbeiterklasse zu dämmern; er sei überzeugt, nach Ablauf von 5 Jahren werde das Gros der englischen Arbeiter im sozialdemokratischen Lager sein. (Lebhafter Beifall.) Dieser Redner sowohl, als auch der Vertreter der Bergarbeiter zu Northumberland (englisches Parlaments-Mitglied) sind vom Kongress der Possibilisten zu diesem, dem Marxischen Kongress, übergetreten.

Dr. de Baeppe (Belgien): Es dürfte wohl das letzte Mal sein, daß er vor einem Arbeiterkongresse spreche. Er sei ein sehr alter Mann und fühle, daß es mit seinen Körperkräften zu Ende gehe. Er habe sich das Wort erbeten, um dem Kongress zuzurufen: „Keine Konzession an die Anarchisten!“ Langsam aber sicher müsse vorgegangen werden, nur auf diese Weise werde es gelingen, den gemeinschaftlichen Feind zu vernichten. (Lebhafter Beifall.)

Ein Delegierter aus Südfrankreich bemerkte, daß man in Südfrankreich absolut nichts mit dem Anarchismus zu thun haben wolle.

Ein russischer Delegierter: 1861 wurde in Rußland die Leibeigenschaft abgeschafft. Damit etablierte sich unter den Schutze des Absolutismus die Bourgeoisie. Die ökonomische Krise von 1882 liefere den Beweis, daß die russischen Arbeiter und zwar sowohl die Industriellen, als auch die Landarbeiter unter denselben Wirkungen des Kapitalismus zu leiden haben, wie die Arbeiter in anderen Ländern. Pflicht der Sozialisten Europas sei es, die russischen Arbeiter in ihrem Emanzipationskampfe zu unterstützen. Auch die russischen Arbeiter werden ihre Pflicht thun. (Stürmischer Beifall.)

Ein französischer Delegierter: Er halte es für dringend geboten, für die gesetzliche Einführung eines Minimallohnes und eines achtstündigen Arbeitstages zu wirken. Im weiteren sei zu fordern die Enteignung des Privateigentums, wenigstens insoweit es dem Arbeiter direkt feindlich gegenüberstehe. Ferner

Die rothglühende Sichel schien den Wasserspiegel der Donau zu berühren. Timar kam es vor, als hätte der Mond wirklich ein menschliches Gesicht, so wie er in den Kalendern abgebildet wird, und als spräche er etwas zu ihm mit seinem schiefen Maul. Nur daß er noch immer nicht verstehen kann, was der Mond ihm sagt; — es ist eine fremde Sprache. Die Mondfuchigen mögen sie wohl verstehen, denn sie gehen ihm nach; nur daß auch die Nachtwandler, wenn sie erwachen, sich nicht mehr an das erinnern können, was sie mit ihm gesprochen. Es war, als gäbe der Mond Timar Antwort auf seine Fragen. Auf welche? Auf alle. Auch auf sein Herzklopfen? Oder auf seine Berechnungen? Auf Alles.

Nur daß Timar diese Antworten nicht herauszubuchstabieren im Stande ist.

Der rothe Halbmond tauchte allmählig unter im Wasserspiegel der Donau und sandte seine von den Wellen zurückgespiegelten Lichtreflexe bis an den Schiffsschnabel, als wollte er sagen: „Versteht Du noch immer nicht?“ Zuletzt zog er langsam auch die Spitze seines Hornes unter das Wasser herab, als wollte er sagen: „Morgen komme ich wieder, dann wirst Du mich schon verstehen.“

Der Steuermann war dafür, den nach Sonnenuntergang aufgehobenen Himmel sich zu Ruhe zu machen und weiter zu fahren, bis es ganz finster würde. War man doch schon über Agram hinaus und nicht mehr weit von Komorn. In jener Gegend war er mit dem Fahrwasser so genau bekannt, daß er selbst mit geschlossenen Augen das Schiff hätte sicher steuern können. Bis hinauf zur „Raaber Donau“ giebt es im Strombette jetzt nichts mehr, was gefährlich werden könnte.

Etwas doch! Unter „Füzit“ ließ sich unter dem Wasser ein schwacher, dumpfer Krach vernehmen; auf diesen Krach aber rief der Steuermann erschrocken dem Schiffszug ein „Halt!“ zu.

Auch Timar war blaß geworden und stand einen Augenblick wie versteinert da. Zum ersten Male auf der ganzen Reise spiegelte sich Bestürzung in seinen Zügen ab. „Wir sind auf einen Klotz aufgefahren!“ schrie er dem Steuermann zu.

erachte er es für nötig, Maßregeln gegen die stets drohende Kriegsgefahr, ganz besonders durch eine straffe Organisation der „neuen Internationale“ zu treffen. (Lebhafter Beifall.)

Ein Delegierter aus Südfrankreich: Er erkläre die Behauptung, daß in Südfrankreich kein Anarchismus vorhanden sei, für unnothig. Der Anarchismus in Südfrankreich werde schon zu geeigneter Zeit sein Haupt erheben.

Ein Delegierter aus Nordfrankreich: Der Pariser Gemeinderath habe bereits den neunstündigen Arbeitstag für die städtischen Arbeiter in Paris durchgesetzt. In dieser Weise sei danach zu streben, immer weitere Forderungen der Arbeiter zu verwirklichen, bis die große soziale Revolution endlich das bringen werde, was die Arbeiter als Endziel anstreben. (Beifall.)

Duprars (Delegierter für die Vorstadt St. Antoine in Paris): Er mache nicht Politik, sondern erstrebe nur die ökonomische Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen. Von der Bourgeoisie, auch von der in der Gesetzgebung, komme nur Uebel. Deshalb sage er: Die Bourgeoisie und ihre Urheber müssen vernichtet werden bis zur Wurzel.

Nieuwenhuis (Holland): Der Kongress habe wohl einen guten Erfolg gehabt, zu seinem Bedauern müsse er aber bemerken, daß der Hauptgegenstand der Tagesordnung, das Arbeiterschutzgesetz, nicht genügend zur Geltung gekommen sei. Bei dem Arbeiterschutzgesetz handle es sich um einen Uebergang aus dem heutigen in den sozialdemokratischen Staat. Der Parlamentarismus habe für die sozialdemokratische Bewegung wenig Werth, dieser werde wenig oder gar nichts zur ökonomischen Befreiung der Arbeiter beitragen.

Abg. Liebknecht (Deutschland): Er müsse dem Vordränger bemerken, daß dem Parlamentarismus doch nicht aller Werth abgesprochen werden könne. In Deutschland sei der Parlamentarismus für die Agitation und Propaganda der Partei geradezu unentbehrlich. (Rufe: Sehr wahr! von Seiten der Deutschen.)

Danach wurde die Sitzung auf eine Stunde vertagt. Zu erwähnen ist noch, daß der vor mehreren Jahren aus Berlin und vor einiger Zeit auch aus der Schweiz ausgewiesene Schriftsteller Richard Fischer, Geschäftsführer des jetzt in London erscheinenden „Sozialdemokrat“, als Delegierter eingetroffen ist.

Endlich ist mitzutheilen, daß die rumänischen Delegierten 50 Frks. für die verunglückten Bergleute in St. Etienne spendet haben.

Politische Uebersicht.

Stellung der Nationalliberalen zur Frage der Verlängerung des Sozialistengesetzes. Die Nationallib. Korr. schreibt: „Wenn man die sozialdemokratische Agitation, wie sie in der Mitte der siebziger Jahre sich entwickelt hatte, ruhig hätte weiter wuchern lassen, so hätten wir heute ohne Zweifel noch weit beunruhigendere Verhältnisse in der deutschen Arbeiterwelt. Vielleicht können wir demnächst einmal die praktische Probe machen, wenn Zentrum und Deutschfreisinnige wieder einmal das parlamentarische Nest in die Hand vor allem sollten und dann der Staatsgewalt die Waffen der Abwehr verweigern. Gegen eine in gesetzlicher Form sich äußernde sozialdemokratische Gesinnung giebt es allerdings kein Mittel (!), man kann nur erzwingen, daß die äußeren Formen, in denen diese Gesinnung zu Tage tritt, sich in dem Rahmen der Gesetzlichkeit und öffentlichen Ordnung halten, und das ist durch das Sozialistengesetz erreicht worden. Die innere Verfeinerung erhoffen wir von der zunehmenden Einsicht und der fortschreitenden wirtschaftlichen und sozialen Besserung der Lage der arbeitenden Klassen, und man kann dem Deutschen Reich angesichts der jüngsten gewaltigen sozialpolitischen Gesetzgebung (??) Red.) wahrlich nicht vorwerfen, daß es die Pflicht zu positiven arbeiterfreundlichen Reformen leicht nehme. Wenn wir der Meinung sind, daß das bestehende Sozialistengesetz im Allgemeinen seinen Zweck wohl erreicht habe, so folgt daraus keineswegs, daß es nun ganz in der bisherigen Weise fortgehen soll. Manche Bestimmungen des Gesetzes mag entbehrlich sein; Manches mag zweckmäßiger durch andere Mittel erreicht werden. Wir wünschen vor allen Dingen ein dauerndes Gesetz, über das sich nicht alle zwei Jahre der parlamentarische Streit erhebt. Daß in einem dauernden Gesetz vieles anders wird geregelt werden müssen, das ist in einem auf kurze Zeit erlassenen, liegt auf der Hand. Aber allerdings, aller Waffen der Abwehr gegen eine Gefahr von besonderer Größe und Eigenthümlichkeit werden der Staat und die Gesellschaft jetzt noch nicht entbehren können.“ — Aus diesen Auslassungen des offiziellen Parteiorgans geht also hervor, daß die Nationalliberalen für ein dauerndes Ausnahmengesetz, das in einigen Punkten sich von dem bestehenden Sozialistengesetz unterscheidet, zu haben sind. Neues wird nicht wohl Niemandem mitgetheilt.

Und dieser große, starke Mann verlor ganz die Besinnung, ließ das Steuerruder im Stich und rannte, flennend wie ein kleiner Junge, über das Verdeck nach der Kabine.

Wir sind auf einen Klotz aufgefahren! Ja, so war es. Wenn die Donau hoch anschwillt, macht sie Risse in die Ufer, die entwurzelten Bäume stürzen in das Flußbett und werden von dem Erdreich, das noch an den Wurzeln hängt, in die Tiefe hinabgerissen; wenn nun das durch Pferde aufwärts gezogene Lastschiff an einen solchen Baumklotz auffährt, so stößt es sich den Boden ein. Vor Klippen, vor Untiefen kann der Steuermann sein Schiff bewahren; allein gegen die unter Wasser lauernden Baumklöße schützt weder Wissenschaft, noch Erfahrung, noch Geschicklichkeit; die meisten Schiffbrüche auf der Donau entstehen auf solche Weise. „Es ist aus mit uns!“ brüllten Steuermann und Schiffsknechte durcheinander; jeder verließ seinen Posten und lief nach seinem Gepäck, seiner Truhe, um sie im Ruderboot zu bergen.

Das Schiff legte sich quer über den Strom und fing mit dem Vordertheile zu sinken an. An die Rettung desselben war nicht zu denken. Das war eine reine Unmöglichkeit. Der Schiffsräum ist mit Fruchtsäcken angefüllt; bis man diese hinweggeräumt, um zum Ufer zu gelangen und dieses zu verstopfen, ist das Schiff längst untergegangen.

Timar erbrach die Thür zu Timeas Kabine.

„Fräulein, werfen Sie rasch Ihren Mantel um, und nehmen Sie die Chatouille, die dort auf dem Tisch steht, unser Schiff geht unter. Wir müssen uns retten!“ Während er so sprach, half er ihr in den warmen Raftan hinein und gab ihr dann die Weisung, in das Boot hinabzusteigen, der Steuermann werde ihr schon behilflich sein. Er selbst lief in seine Kabine zurück, um die Truhe zu retten, welche die Schiffspapiere und die Schiffskasse enthielt. Allein Johann Fabula dachte nicht daran, Timea beizustehen. Er gerieth in Wuth, als er das Mädchen erblickte. „Sagt ich's doch, dies Kreidengesicht, diese Heze mit den zusammengekniffenen Augenbrauen wird uns alle noch ins Verderben bringen. Die hätten wir zuerst ins Wasser werfen sollen.“

Die Nachrichten über die Repressalien gegen die Schweiz lauten noch immer widersprechend. Dem „Bund“ wird aus Baden geschrieben, daß weder in Dornach noch am badischen Bahnhof zu Basel, noch an irgend einer anderen badischen Grenzstation eine gegen Schweizer wandernde Zollpraxis ausgeübt wird. Höhere Weisungen seien an und für sich nicht ergangen; dagegen seien gegenüber der in neuester Zeit besonders stark betriebenen Schmuggeluhren verschärfte Anordnungen getroffen. Was die Repressalien über den Schmuggel mit verbotenen Schriften betrifft, so seien es seit einiger Zeit öfter als früher vor, daß badische Arbeiter in schweizerischen Grenzorten auf ihrem Heimwege nach solchen Schriften untersucht werden. Der „Frankf. Zig.“ wird dagegen bekannt, daß baumwollene Strumpfgarne aus Hülten, welche schweizerischen Spinnern an deutsche Strumpfwebereien geliefert werden, am Bestimmungsorte, infolge der strengen Revisionen zu großen Theil in einem Zustande eingetroffen sind (die Weberei zerbrochen), daß sie nicht zu verarbeiten sind. Dementselben wird von der Firma einer Zürcher in Friedrichshafen noch geschrieben, daß die Zollpladereien in den deutschen Seehäfen Friedrichshafen und Lindau noch unverändert bestehen. Im dem Schreiben der Firma heißt es: „Wir liefern täglich ab Zürich 30 bis 80 Postsendungen für das Deutsche Reich zur Verzollung an unsere Filiale in Friedrichshafen; bis zum 9. Juli wurden 3 bis 5 Pakete als Sendungen geöffnet, seitdem aber müssen sämtliche Pakete geöffnet werden, ohne daß bis zur Stunde eine Erleichterung irgend welcher Art eingetreten wäre.“ Ein großes schweizerisches Handelsunternehmen, die „Frankfurter Zig.“ noch mit, es habe seine schweizerische Kundschaft sich nur dadurch erhalten können, daß es die Haltung der entschieden freisinnigen Presse in der Schweiz gemüthlich verweigere.

Der schweizerische Bundesrath hat nach der „Frankf. Zig.“ beschlossen, seine sämtlichen Noten, betr. den Streit zwischen Deutschland, zu veröffentlichen; ob auf einmal oder allmählich ist noch nicht bestimmt.

Der vorbereitende Delegiertentag für die 18. August in Dornach stattfindende allgemeine Bergarbeiterversammlung ist nunmehr auf den 28. Juli nach Gelsenkirchen einberufen worden. Die Delegierten aller Zechen aus Rheinland und Westfalen sind dazu eingeladen.

Die Arbeitseinstellung auf der Zeche „Dahlbusch“ dauert fort. Nach dem Westfälischen Merkur“ gehen die Zechenverwaltungen bekannt, daß sich die Streikenden als ungeheurt zu betrachten hätten. Wer wieder in seine Arbeit gestellt zu werden wünsche, müsse bei der Direktion anfragen. Der Bürgermeister von Stolberg verbot, laut „Gelsenkirchener Zeitung“, den Arbeitern das fernere Ansammeln an Friedenseide.

Gegenüber der Behauptung des Grubenführers Hilb in der „Dornacher Zeitung“, daß er eine durchgehende Erhöhung der Löhne eingeführt habe, erwidert der Delegierte Schröder folgendes: „Das die Zahlenangaben des Hilb über die stattgehabten angeblichen Lohnerhöhungen gelte, so stehe ich, wie wohl alle Bergleute der Zeche „Dahlbusch“, vor einem Räthsel. Für mich, wie für den Mann überhaupt beweisen nur die Lohnbücher. Wenn z. B. im Monat Februar 1889 in 28 Schichten netto 74 Mark, im Monat März 1889 in 27 Schichten netto 74 Mark, im April 1889 in 23 Schichten netto 82,20 Mark und in meinem Lohnbuche verdient habe und im Monat März 1887 z. B. in 26 Schichten netto 86,00 Mark, im Monat Februar 1887 netto in 24 Schichten netto 77,70, im März 1887 in 26 Schichten netto 88 M. verdient, dann kann jeder ABC-Schüler ausrechnen, wie die Löhne in 2 Jahren gestiegen. Ob die Löhne jetzt nach dem Streik oder nach meiner Entlassung so wesentlich in die Höhe gegangen sind, wie Herr Hilb durch Zahlen beweisen will, kann ich nicht sagen. Auch alle Bergleute, die ich bisher gesprochen haben, wissen davon nichts.“ In der Erklärung Schröders befindet sich auch noch folgende Stelle: „Daß Herr Hilb seiner Verpflichtung habe, die großen Wagen abzuschaffen, könne ich nicht sagen. In der Erklärung Schröders befindet sich auch noch folgende Stelle: „Daß Herr Hilb seiner Verpflichtung habe, die großen Wagen abzuschaffen, könne ich nicht sagen. In der Erklärung Schröders befindet sich auch noch folgende Stelle: „Daß Herr Hilb seiner Verpflichtung habe, die großen Wagen abzuschaffen, könne ich nicht sagen.“

Ueber die Gambriusbräuer „Erionon“ in Dresden durch die Garnisonverwaltung das Militärverbot verhängt worden, weil die Direktion der Gambriusbräuer die Lokalitäten den Arbeitern zu Versammlungen öffnete. — dieser Maßregel schreibt das „Sächs. Wochenbl.“: Wenn man Soldaten, die ja auch nur aus Arbeitern bestehen, so ängstlich vor Verleumdung durch die Arbeiterbrüder fern hält — so dürfte es nicht gebracht sein, daß auch die Arbeiter das Militär maßregeln

Timea verstand nicht, was der Steuermann sagte, als sie erschraf vor seinen blutunterlaufenen Augen, daß er lieber in ihre Kabine zurückging, sich dort auf ihr Bett legte und zusah, wie das Wasser durch die Kabinenthür hineindrang und allmählig bis an den Rand des Bettes hinauf stieg, wenn das Wasser sie von hier wegspülen würde es sie schon donauabwärts tragen, bis dahin, wo der Vater auf dem Grunde der Donau liegt, und dann wieder sie wieder vereinigt sein.

Timar selbst watete bereits bis an die Knie im Wasser, bevor er in seiner Kabine alle nöthigen Gegenstände sammengerafft und in eine Truhe gethan hatte, die er auf die Schulter nahm und dem Boot zuwies.

„Und wo ist Timea?“ rief er, als er sie dort erblickte.

„Das weiß der Teufel,“ brummte der Steuermann, „wäre sie lieber nie auf der Welt gewesen.“

Timar stürzte zurück in Timea's Kabine, jetzt schon bis an die Hüften durchs Wasser watend und lud sie auf seine Arme. „Haben Sie die Chatouille bei sich?“

„Ja,“ flüsterte das Mädchen.

Nun fragte er weiter nicht, sondern eilte mit ihr auf Verdeck und fragte sie auf seinen Armen in das Boot hinauf, wo er sie auf die mittlere Bank niedersetzte. Das Schiff fuhr mit dem Schnabel abwärts in den Grund, nach einigen Minuten sah man nur noch das Verdeck und den Mastbaum mit dem herabbaumelnden Zugseil aus dem Wasser hervorstagen.

„Abgestoßen!“ befahl Timar den Rudern, und das Boot setzte sich gegen das Ufer in Bewegung.

„Wo haben Sie die Chatouille?“ fragte Timar das Mädchen, als sie schon ein Stück gefahren waren.

„Da ist sie,“ antwortete Timea, ihm die mitgenommene Schachtel zeigend.

(Fortsetzung folgt.)

und jeden
mals ereign
in denen di
bei auch die
anschließlic
lung sogar
Besuch ihre
Dann gegen
habe werden
bald ein G
Gamb
Harburger
demokratisch
vor. — De
Hohen
war auf ei
Bühne von
gemacht ha
Arbeit erst
durch die P
Gersdorf o
jedoch ein
Aus
öffentliche
kraten U
male der D
selben zahl
Der Reichs
mit einigen
redigirte,
Reichslage
gaben die G
entkimmten
energischen
tagwähl-
Stuttgart:
Keller, J.
Schäfer, K.
Schneider
Gmund, G.
Mühlentritt
bender Di
Reise wur
Vertretern
bestimmen
abgemessen
im Uebrig
selbständig
angenommen
fam
kom
Wak
Mit e
Sozialdem
Reise na
lauf und a
das Ubrige
wie bei de
schft.
Ueber
grelles
Wahlungen
Possibilist
nolen (so
Im Nam
Arbeiterkon
Worbeaus
terens in
den für di
gefabten B
gelen von
nur einer
Kongresse
er macht
er auch sei
Ueberbrin
der Präs
Die Mitgl
mit dem
allein Ser
den frem
konstatiren
der Wandel
dieser Na
Nationalität
ständig sei
freundeten
Aus
Me
aus Del
wurde ein
um 7 Uhr
tung von
gebauert.
den österr
Reichsau
in Schberg
fäßbar. E
stellige, ein
funden, ein
Frau, die
wurde mel
dem Felde
abend G
tragend an
Commerz
Punkte die
die Meiste
das Größte
weil ist n
bestiges G
Ueber
hindohtan
berichtet in
China eric
Stufen, die
in ihren D
Instrumente
halten. I
britische R
Kempel. V
damit besch
halten —
der Menge
frecken d
forderung
die Dofe
die hergild
den Segen
aus den G

und jeden Umgang mit ihm meiden. So kann es sich ein-
mal ereignen, das die Arbeiter aus allen Lokalen fern bleiben.
In denen die Soldaten verkehren. Möglicherweise kommen da-
bei auch die Wirthe zur Einsicht, das sie vom Militär nicht
anschießlich leben können. Und dann dürfte es zur Abwech-
slung sogar postiren, das dem Militär seitens der Wirthe der
Besuch ihrer Lokale verboten wird. Wenn die Wirthe in dieser
Weise gegen das Verfügen der Militärverbote Stellung nehmen,
dann werden solche Maßregeln der Garnisonverwaltungen sehr
bald ein Ende erreichen.

Hamburg, 22. Juli. Verschiedene Blätter melden: Die
Hamburger Polizei löste gestern Morgen eine geheime sozial-
demokratische Versammlung auf und nahm mehrere Verhaftungen
vor. — Befähigung bleibt abzuwarten.

Hohenstein-Ernstthal. Am vergangenen Sonntag früh
war auf einem der schönsten Ausgangspunkte der Stadt eine
Fahne von rother Farbe sichtbar. Das deren Aufhissung Mühe
gemacht haben mag, ging daraus hervor, das nach längerer
Arbeit erst gegen 12 Uhr Mittags die Entferrnung dieser Fahne
durch die Polizei ermöglicht werden konnte. — Im benachbarten
Gersdorf war ebenfalls eine solche rothe Fahne auf der in
einem Privatgarten stehende Eiche angebracht worden, welche
jedoch am Montag Nachmittag noch nicht entfernt war.

Aus Stuttgart, 21. Juli, wird uns geschrieben: Die
öffentliche Landesversammlung der Sozialdemo-
kratischen Württembergs fand gestern hier im Garten-
saal der Dinkelader'schen Brauerei statt. Es waren zu der-
selben zahlreiche Vertreter aus dem ganzen Lande erschienen.
Der Reichstagsabgeordnete Diez eröffnete die Versammlung
mit einigen Begrüßungsworten. Die Referate über den Kartell-
vertrag, über die Aufgaben der Arbeiterpartei im künftigen
Reichstage und über Reichswahlgesetz und Wahlorganisation
gaben die Herren Diez, W. Bloss und J. Stern. Ueber-
nehmend wurde von denselben die Nothwendigkeit eines
energischen und planmäßigen Eingreifens in die nächste Reichs-
tagswahl-Agitation hervorgehoben. Für die nächsten Reichs-
tagswahlen stellte die Versammlung folgende Kandidaturen auf:
Stuttgart: Schreiner Kloß. Cannstatt-Ludwigsburg: Schrift-
steller J. Stern. Heilbronn: Gemeinderath Kötter.
Eppingen-Kirchheim: Apotheker L. H. Reutlingen-Tübingen:
Schreiner Kloß. Balingen-Tübingen: Apotheker L. H.
Göppingen: Alfred Agster. Ulm: Bau-
meister Dietrich. Für die übrigen acht württembergischen
Kreise wurden die Kandidaturen offen gelassen, weil keine
Vertreter aus denselben anwesend waren. Es wurde weiter
beschlossen, das Bureau der Versammlung zur Herstellung eines
allgemeinen Wahlaufrufs für das ganze Land zu beauftragen,
in Ueberein mit der Wahlaktion des einzelnen Wahlkreises
selbstständig zu überlassen. Sodann wurde folgende Resolution
angenommen:

„Die in der Dinkelader'schen Brauerei tagende Ver-
sammlung württembergischer Arbeiter gelobt, bei der
kommenden Reichstagswahl mit aller Energie für die
Wahl arbeiterfreundlicher Vertreter zu wirken.“
Mit einem dreimaligen Hoch auf die württembergische
Sozialdemokratie wurde die Landesversammlung geschlossen.
Dieselbe nahm durchweg einen würdigen und erfreulichen Ver-
lauf und alle Teilnehmer zeigten sich einig in dem Bestreben,
das Ihrige dazu beizutragen, das Württemberg nicht wieder
wie bei der Anglistwahl von 1887, nur Jafager nach Berlin
schiebt.

Frankreich.

Ueber den Verlauf des Possibilistenkon-
gresses entnehmen wir der „Frankf. Zig.“ folgende Mit-
theilungen: Paris, 18. Juli. In der gestrigen Sitzung der
Possibilisten gelangte folgende Aufschrift von dem Internatio-
nalen sozialistischen Arbeiterkongress zur Verlesung: „Bürger!
Im Namen des Rue Rochefort 42 vereinigten Int. Soz.
Arbeitertages und auf Grund der von dem Kongress in
Borbeaus und Trones, sowie von der internationalen Kon-
ferenz in Haag gefassten Beschlüsse theilen wir Ihnen den von
dem für diesen Zweck bevollmächtigten permanenten Komitee
gestellten Beschluss in Betreff Ihres Briefes mit. Nach der
gestrigen von demselben gefassten Resolution kann unser Kongress
nur einer einfachen und unbedingten Vereinigung der beiden
Kongresse zustimmen; da er keine Beschränkung gemacht hat
und macht, keine Bedingung gestellt hat und stellt, so nimmt
er auch keine an. Die italienische Abordnung ist mit der
Ueberwindung dieser Mittheilung beauftragt. Für das Bureau
der Präsidenten Wilhelm Liebknecht; der Sekretär A. Ravigne.“
Die Mitglieder des Kongresses nahmen diese Mittheilung
mit dem Rufe: „Genug! Zur Tagesordnung!“ auf.
allein Herr Joffin erklärte, man müsse vorher, vor
den fremden Delegirten die „Falschheit“ der Marxisten
konstatiren; dieselben wollten nur deshalb keine Prüfung
der Mandate geben, weil eine große Anzahl derselben nur
fiktive Mandate habe; mehr noch, sie hätten sogar fiktive
Rationalitäten, wie z. B. Elsass-Lothringen, welches nicht soziali-
stisch sei und im Uebrigen von einem Herrn Clemenceau be-
trugenen Doktor vertreten werde, „der so wenig revolutionär

Aus Kunst und Leben.

Mehrere Erdbeben, freilich ohne ernste Folgen, werden
aus Oesterreich gemeldet. In Payerbach (Niederösterreich)
wurde ein Erdbeben mit zweimaligen Stößen am Sonnabend
um 7 Uhr 55 Min. früh verspürt. Dasselbe fand in der Rich-
tung von Nord nach West statt und hat 7 Sekunden lang an-
gedauert. Laut telephonischer Mittheilung vom Schneeburg an
den österreichischen Touristenklub wurde das Erdbeben auch in
Reichenau und den umliegenden Ortschaften verspürt. Auch
in Eisberg (Steiermark) am Semmering war ein Erdbeben
feststellbar. Sonnabend gegen 8 Uhr Morgens hat dasselbe eine
feinere, einige Sekunden andauernde Erdrerschütterung stattge-
funden, welche von unterirdischem Getöse begleitet war. Eine
Frau, die eben mit dem Ordon des Zimmers beschäftigt war,
wurde mehrere Schritte weit zurückgeschleudert, und ein auf
dem Felde beschäftigter Bürsche verlor den Halm. Gläser und
andere Gegenstände in den Sommerwohnungen schlugen
stark aneinander. Das Erdbeben wurde von den meisten
Sommerparteien und Landleuten wahrgenommen, nur in einem
Theile divergiren die Angaben der verschiedenen Personen:
das Erdbeben verspürten ein festiges Schwanken, während Andere
wahrnahmen ein heftiges Zittern. Erwähnens-
werth ist noch, das kurze Zeit darauf, um 9 Uhr Morgens, ein
heftiges Gewitter niederging.

Ueber Selbstmorden, welchen sich eine Anzahl
hindostanischer Asten in Januar in Singapore unterzogen,
berichtet ein Augenzeuge im „Ostasiatischen Lloyd“, einer in
China erscheinenden deutschen Zeitung. Folgendes: Auf den
Stufen, die zur Mosee führen, standen mehrere Priester, die
in ihren Händen eine große Zahl von stumpfen Schläch-
teln, wie Schwerter, Dolche, Messer und so weiter
hielten. Laufende von Eingeborenen aller Rassen, die die
Tempel Kolonne aufzuweisen hat, umlagerten den Eingang zum
Tempel. Als ich mich dem Hause näherte, waren die Priester
halten — sämtlich Eingeborene von Indien — traten aus
strecken den Unglücklichen, die so willig ihrer Auf-
forderung Folge geleistet, die Hände entgegen, und
sie herzlich in drücken, gleichsam als ob der Druck
den Segen des Priesters vorstelle. Dann nahm der erste Hindu
aus den Händen eines Priesters ein Schwert, machte es über

ist, das er in Eignancourt gegen mich auftrat.“ Trotz ent-
gegengesetzter Bemühungen der Italiener ging der Kongress zur
Tagesordnung über. — In Betreff der Arbeiterhug-
gelebung hat der Possibilistenkongress ähnliche Beschlüsse
wie die Marxisten gefasst. Der Kongress fordert: 1) Achtstündige
Arbeitszeit als Maximum, durch internationale Gesetzgebung
zu regeln. 2) Einen freien Tag jede Woche. 3) Abschaffung
der Nachtarbeit für Männer und Frauen nach Möglichkeit, für
Kinder vollständig. 4) Doppelte Bezahlung und Beschränkung
aller Extrarbeit auf 4 Stunden innerhalb 24 Stunden. 5) All-
gemeine technische und gewerbliche Erziehung. 6) Unterstü-
gung aller Arbeiter unter 14 Jahren. Ueberwachung der
Arbeit bei Kindern unter 18 Jahren. 7) Verantwortlichkeit der
Arbeitgeber bei Unglücksfällen. 8) Einsetzung von Arbeits-
inspektoren, die von Arbeitern gewählt und vom Staate besoldet
würden. 9) Arbeiterverfassungen mit staatlicher oder Gemeinde-
Unterstützung. 10) Regelung der Gefangenearbeit und Aus-
nützung derselben zum Besten des Staats. 11) Festsetzung eines
Mindestlohnes durch Gewerbesteuern auf Grund der Existenz-
bedingungen des Landes. 12) Niemand darf für geringeren
Lohn als den festgesetzten Mindestlohn arbeiten. 13) Abschaffung
aller Arbeitsfreiheit beschränkenden Gesetze. 14) Für die
Frauen bei gleicher Arbeit auch gleichen Lohn. — In der letzten
Sitzung gelangte zur zweiten Punkt des Beschlusses:
„die praktischsten Mittel zur Herstellung
ständiger Beziehungen zwischen den Arbeiterorgani-
sationen aller Länder, ohne deren Autonomie zu beschränken.“
Im Namen der englischen „Sozialdemokratischen Föderation“,
welche bisher den Trades Unions feindlich gegenüber gestanden
hat, erklärte Hyndman, das sie für ein definitives Einvernehmen
mit den Trades Unions sowie mit den Sozialisten anderer
Länder seien, allein sie wollten keinen beständigen kontrollirenden
Rath, welcher an einem und demselben Orte liege. Dieser Rath
würde seine Autorität bald mißbrauchen, um die nationale
Autonomie der anderen Sozialisten zu beschränken und er würde
bald eine „Eclique“ werden. Beziehen wir uns, die große inter-
nationale Allianz abzuschließen, welche es endlich den Arbeitern
aller Länder gestattet wird, vom Grund und Boden, den
Maschinen und den Transportmitteln Besitz zu ergreifen.“ Im
Namen der Trades Unionisten beglückwünschte der englische
Delegirte Comper Herrn Hyndman und bedauerte nur, das er
diesen Ansichten nicht früher in London Ausdruck gegeben habe.
Eine Verständigung wäre längst erzielt, denn alle Trades
Unionisten tabelten ihr parlamentarisches Komitee, dessen
reaktionäre Haltung behauerlich ist. Die Trades Unionisten
sind die wahren Sozialisten, denn sie haben auf ihrem letzten
jährlichen Kongress die Sozialisation des Bodens und der Minen
beschlossen.“ — Sodann verlangte der spanische Delegirte die
Errichtung eines Zentral-Korrespondenzbureaus, während der
Delegirte der englischen Arbeiter ein Bureau für Statistik und
Ueberwachung errichten zu sehen wünscht. Zum Schluß gelangte
ein Antrag des Pariser Gemeinderaths Laoy zur Annahme.
Dieser lautet: „Der Kongress verbart auf dem Prinzip, das
jede Nationalität am besten die politische und soziale Taktik be-
stimmen kann, welche sie befolgen soll. Im Hinblick auf eine
internationale Korrespondenz wird in jedem Lande für die
Syndikatskammern ein internationales Korrespondenzbureau
errichtet werden. Ein ähnliches Bureau wird durch die soziali-
stischen Parteien in jeder Gegend geschaffen werden. Diese
Komitees versammeln sich alle drei Monate, oder öfter, wenn
es nöthig ist, um zu korrespondiren und sich zu verständigen.“

Die die „Republique Francaise“ wissen will, würde von
der Kommission des obersten Staatsgerichts-
hofes am nächsten Sonnabend gegen Boulanger und
Genossen eine Verlustordnung erlassen werden, durch welche
den Angeklagten, die sich dem Gerichte nicht gestellt, die Aus-
übung der bürgerlichen und politischen Rechte entzogen würde.
Boulanger, Rochefort und Dillon würden infolge dessen vom
Sonnabend an nicht mehr wählbar sein, ihr Vermögen würde
unter Sequester gestellt werden. Anlangend die Boulanger zur
Last gelegten Handlungen der Pflichtvergessenheit und Amts-
untreue, so verlangt die „Republique Francaise“, das zu deren
Aburtheilung sofort ein Kriegsgericht zusammengetretet.

Dem „Temps“ zufolge hätte der Minister des
Innern, Constans, heute einige 40 subalterne Beamten des
Ministeriums des Innern, der Seine-Präfektur und der Polizei-
Präfektur entlassen, weil sie durch boulangistische Umtriebe
kompromittirt erschienen.

Paris, 19. Juli. Die etwa 200 Mann starke Mai-
länder Arbeiter-Delegation, deren Führung
der Präsident des italienischen Ausstellungs-Komitees, Bero-
latti, und der italienische Deputirte Maffi übernommen
hatten, wurde gestern vom Pariser Gemeinderath empfangen.
Berolatti erklärte, seine Landsleute seien nicht nur nach Paris
gekommen, um die Ausstellung zu besichtigen, sondern auch, um
die Freundschaftsbande, welche das italienische und das franzö-
sische Volk verbindet, enger zu knüpfen. Der herzliche Empfang,
welcher der Abordnung zu Theil geworden sei, werde in ganz
Italien einen Nachhall finden. Der Deputirte Maffi wünschte
darauf in warmen Worten der Stadt Paris und Frankreich
Glück zu dem Gelingen der Ausstellung und überreichte dem

einem Glühfener heiß, und indem er es mit der Schneide
gegen seinen bloßen linken Arm hielt, hieb er mit einem hölzernen
Hammer darauf. Der zweite ließ sich von einem der Priester
mehrere dicke Stücke Draht geben und durchstieß mit einem
derselben seine Oberlippe, mit dem zweiten seine Unterlippe,
das dritte stieß er durch die Nasenlöcher und das vierte und
fünfte durch seine Backen. Der dritte Hindu nahm sodann
einen Dolch, und nachdem er die Spitze dieses Mordinstrumentes
an seine Wange gelegt, ergriff er einen Fingerring und hämmerte
die Waffe durch seine Backen, und sein Gesicht gegen eine
Breiterwand anlegend, nagelte er sich somit an die Wand an.
Doch dies war noch nicht genug. Ein zweiter Dolch mußte ihm ge-
reicht werden und auf sein Geruch trat einer seiner Landsleute
auf ihn zu und nagelte den Dolch in seinen Kopf bis er darin
aufrecht stecken blieb. Darauf trat der Hindu wieder vor, stieß
sich ein gekrümmtes Messer in den Hals und drehte es herum,
bis das Blut in Strömen zu fließen begann. Der zweite nahm
sodann ein Messer und schnitt sich ein Stück von seiner Junge
ab. Während sich dieses grauenerregende Schauspiel abspielte,
hämmerte eine Anzahl Hindus auf Tam-Tams herum und
schließlich führten die beiden letztgenannten Asien einen Tanz
auf, während dessen sie ihre von religiösem Wahnsinn
glühenden Augen beständig auf die Kuppel der Mosee
richteten. Die Priester sahen sich das Schauspiel mit
sichtbarem Wohlbehagen an. Wie ich später erfuhr,
unterzogen sich die Leute den entsetzlichsten Selbst-
torturen, um Ablass für gewisse Sünden zu erhalten. Auf ein
von den Priestern gegebenes Zeichen hörte die Musik auf, ihren
Weidnarrn zu machen, Schaaren von Hindus traten auf die
unglücklichen Opfer eines religiösen Wahnsinns hinzu und gratu-
lirten ihnen zu der Standhaftigkeit, welche sie während der
Torturen gezeigt. Ihre Wunden wurden dann oberflächlich
verbunden. Nach einer kurzen Pause wurden die Priester auf's neue
frische Opfer und wiederum fanden sich mehrere Leute, welche sich
ähnlichen Torturen zu unterwerfen bereit erklärten. Mir war
aber das Schauspiel, welches ich soeben mit angesehen, so wider-
lich und abscheulich geworden, das ich mich dem Tempel meinen
Rücken wandte und den Weg nach meiner Wohnung ein-
schlug.

Ein ärztlicher Kunstfehler bildet die Grundlage einer
Strafverhandlung, die am Sonnabend gegen einen praktischen
Arzt in Wien, Dr. Pollak, eröffnet worden ist. Der Fall ist
von großem Interesse nicht bloß für die ärztliche Welt,
sondern auch für das Laienpublikum. Die Anklage lautet
auf Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens und stützt

Gemeinderath die ihm von der Stadt Mailand „als ein Pfand
der Freundschaft beider Nationen“ gewidmete italienische Fahne
mit der Aufschrift „Mailand zu Paris“. Die Rede Maffi's wurde
seits der Delegirten mit begeisterten Hochrufen auf Frankreich
und die französische Republik begleitet. In seiner Antwort be-
tonte der Präsident des Gemeinderaths, Chauteamps, der Pariser
Gemeinderath sei nicht nur den Rednern für die ausgesprochenen
Gefühle und den Delegirten für ihre Hochrufe zu tiefgefühltem
Danke verpflichtet, sondern auch der Mailänder Bevölkerung,
welche bei deren Abfahrt Hochrufe auf Frankreich mit den Hoch-
rufen auf Italien verknüpfte, wie an den Tagen von Magenta und
Solferino. Der Gemeinderath halte mehr auf die Freundschaft
der Völker als auf diejenige der Könige und erachte die
Freundschaft einer Schwefternation als ganz besonders kostbar.
Italien und Frankreich seien doch Schwefternationen, und die
Union der lateinischen Rasse sei gegenwärtig dringender als je
nothwendig. „Liegt unseren Völkern nicht die geheiligte Pflicht
ob, einander zu unterstützen, nicht nur ihretwegen, sondern zum
Frommen der Menschheit? (Laute Geroas-Rufe.) Wir wissen
sehr wohl, gewissen Neugierigkeiten zum Trotz, das diese Ge-
stimmung stets die der italienischen Nation geblieben ist, und
daraus nehmen wir mit herzlicher Freude und tiefer Erkennt-
lichkeit das prachtvolle Geschenk entgegen, das Sie uns wid-
men, die Fahne, auf der nebeneinander die Namen unserer
größten Städte Paris und Mailand geschrieben sind und deren
edle Farben sich brüderlich mit den unsrigen vermengen auf
den Schlachtfeldern der italienischen Unabhängigkeit.“ Die
Fahne solle im Pariser Municipal-Museum aufbewahrt werden,
um den Pariser der Zukunft Zeugniß von den Sympathien
des italienischen Volkes für Frankreich abzulegen. Das Hoch
auf Italien wurde mit anhaltenden Beifallrufen aufgenommen.
In seinem bei dem darauffolgenden „Grenwein“ ausgebrachten
Toast gedachte Chauteamps auch des „heroischen Verhaltens
Garibaldi's im Jahre 1870“, dessen Andenken er eine Huldigung
darbrachte.

Großbritannien.

Die mit der Vorberathung der Dotations-
frage betraute Kommission des Unterhauses hat beschlossen,
die Apagne des Prinzen von Wales um 36 000 Pfund
Sterling jährlich zu erhöhen, anstatt die Kinder desselben be-
sonders zu dotiren. Dagegen soll die Königin auf das Recht
verzichten, für andere Entkinder vom Parlamente Apagne zu
verlangen. Morley und andere Liberale stimmten gegen
jedwede Erhöhung.

Soziale Uebersicht.

Achtung! An alle Maler und verwandten
Berufsgenossen Deutschlands. In hiesigen wie
auswärtigen arbeiterfeindlichen kapitalistischen Blättern findet
man tagtäglich Notizen in Bezug auf unseren Streit. Des-
selbe soll beendet sein. Dieses ist eine Unwahrheit, jedenfalls
darauf abzugeben, die Arbeiter zu schädigen. Der Generalkom-
ite ist aufgehoben, der partielle Streit besteht fort, bis unsere
Forderungen in allen Werkstätten durchgeführt sind. Obige
Nachrichten haben jedenfalls bloß den Zweck, recht viele
fremde Arbeitskräfte nach Berlin zu ziehen, um die Ergrün-
schaften der Kollegen illusorisch zu machen. Wir möchten auch
alle fremden Kollegen darauf aufmerksam machen, das dieselben
bloß als Ausbeutungsobjekt von den hiesigen Arbeitgebern be-
trachtet werden, um nachher dieselben niedrigen Löhne bezahlen
zu können. **Der Streik der Berliner Maler und An-
streicher dauert fort,** noch Hunderte sind unterzubringen;
deswegen haltet den Jung fern und unterstützt uns. Wir
kollegiallichem Gruß Die Lohnkommission. J. A.: Joseph Doh-
wegler. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck
gebeten.

In Halle a. S. tagt augenblicklich ein Kongress der Dach-
beder Deutschlands. Es sind durch 12 Delegirte 13 Städte
vertreten. Die Tagesordnung lautet: 1. Gründung eines Ver-
bandes der Dachbedergesellen Deutschlands. 2. Regelung des
Organs als Verbandsorgan. 3. Die Lage der Dachbeder von
früher und jetzt. 4. Situationsbericht. Da Herr Radwisch aus
Berlin der Versammlung einen Statutenentwurf vorlegte, wurde
in die Berathung eingetreten und sämtliche Paragraphen mit
einigen redaktionellen Aenderungen angenommen. Die „Dach-
beder-Zeitung“ wird mit einigen Aenderungen am Kopf als
Verbandsorgan gutgeheißen. Schluß der ersten Sitzung 7 Uhr.
Vertreten waren folgende Städte: Berlin, Hamburg, Altona,
Barburg, Köln, Stettin, Halle, Hannover, Bremen, Würzburg,
Ottersleben, Linden, Magdeburg.

Braunschweig. Der Tischlerstreik dauert wegen der Hort-
nädigkeit der Innung unverändert fort. Derselbe wird den
Arbeitern ungemein ershwert, und richten dieselben deshalb an
alle Kollegen und Freunde der Bewegung die Bitte, sie in
diesem Kampf, der nun schon 7 Wochen dauert, zu unterstützen.
Sendungen sind zu richten an Weichkopf, Weberstraße 10,
Tischlerherberge.

sich darauf, das der Angeklagte bei der Behandlung einer
Patientin solche Fehler begangen habe, das dadurch der Tod
der Patientin herbeigeführt sei. Der Tatbestand ist folgender:
Die Patientin wurde am 27. März unter den Erscheinungen
einer Darceinstimmung in das städtische Krankenhaus zu
Mödling gebracht. Es mußte infolge des vorgeschrittenen
Leidens sofort ein operativer Eingriff vorgenommen werden,
welcher jedoch den Tod der Patientin nicht mehr aufhalten
vermochte. Die gerichtsarztliche Obduktion ergab, das der Tod
durch Entzündung der Gedärme infolge eines eingeklemmten
Leistenbruchs eingetreten sei. Angesichts des Befundes ergab
sich die Frage, warum die Frau so spät in einem fast alle
Hoffnung auf erfolgreiche operative Behandlung ausschließenden
Zustande in das Spital überbracht wurde und ob nicht hier ein
Verschulden des behandelnden Arztes Dr. Armin Pollak vorliege.
Dem Arzte wurde vorgeworfen, das er keine der in solchem
Falle vorgeschriebenen ärztlichen Maßregeln getroffen habe,
das er weder durch genaue Untersuchung den Leistenbruch kon-
statirt, noch veruchte, ihn in die Bauchhöhle zurückzubringen,
noch für eine rechtzeitige Operation Sorge getragen habe. Der
Angeklagte gab an, das Leiden zuerst für einen Magenkatarrh
gehalten, dann bei späterer Unteruchung seinen Bruch gesunder
und eine Bauchfellentzündung mit Darmverwidelung und erst
am 27. März einen Bruch konstatiert zu haben. Diesen Bruch
erklärte er als mögliche Folge der Darmverwidelung, die sehr
wohl erst am letzten Tage eingetreten sein könne. Der Spitals-
arzt von Mödling, Dr. Gordan, sagte aus, das bei rechtzeitiger
Operation die Kranke zu retten war, das eine Gedärmeverwid-
lung nicht vorlag, sondern aus dem Vorhandensein einer Ge-
schwulst in der Leistengegend, die schon mindestens 8 Tage vor
der Operation vorlag, gleich bei der ersten genaueren Unter-
suchung das Vorhandensein des Bruchs konstatiert werden mußte.
Der Gerichtshof beschloß zunächst ein Gutachten der medi-
zischen Fakultät darüber einzuziehen, ob Dr. Pollak den Zustand
der Darceinstimmung schon früher erkennen mußte.

Die Verbreitung der Sprachen auf der Erde. Die
chinesische Sprache ist die einzige auf der Erde, welche von
mehreren hundert Millionen, wahrscheinlich von über 400 Mil-
lionen Menschen gesprochen wird. In weitem Abstände folgen sodann
die Hindusprache mit über 100 Millionen, die englische mit
gegen 100 Millionen, die russische mit über 70 Millionen, die
deutsche mit etwa 65, die spanische mit 50, die französische mit
45, die italienische mit 27 und die portugiesische mit 25 Mil-
lionen.

Versammlungen.

Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher Klavier-, Klaviatur- und Piano-Mechanik-Arbeiter tagte am Montag Abend in den „Bürgerfälen“, Dresdenstraße 96. Die Tagesordnung lautete: Kann die Organisation eine Besserung unserer Lage herbeiführen? Diskussion. Verschiedenes. Referent war Herr Sparfeld. Er beantwortete zunächst die Frage: „Was ist Organisation?“ Dieselbe habe befallen, so lange es überhaupt Arbeiter gebe. Vortragender gab darauf einen geschichtlichen Rückblick auf die Organisation. Redner kam dann sehr eingehend auf den § 152 der Gewerbeordnung zu sprechen. Redner richtete zum Schluss einen warmen Appell an die Anwesenden, sich allgemein dem Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter anzuschließen. — Die Diskussion, welche sich an den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schließen sollte, ward von dem überwachenden Polizeibeamten als nicht angemeldet beanstandet. Nach längerem Debattieren ward eine kurze Diskussion gestattet. Es sprachen in derselben die Herren Rüdiger und Pätz, die sich im Sinne des Referenten äußerten. — Herr Sparfeld nimmt das Schlusswort. Noch einmal mahnt er in begeisterten, eindringlichen Worten zum Anschluß an die Organisation. Folgende Resolution kommt zur einstimmigen Annahme: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Vortragenden einverstanden und nimmt an, daß nur allgemeine Organisation die Besserung ihrer Lage herbeiführen kann.“

Eine städtische Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend tagte am Montag, den 22. d. M., Abends, unter Vorsitz der Herren Grothmann und Fiedler in der Zehnhalle, um zunächst den Bericht über das mit Beginn der Woche beschlossene allgemeine erneute Vorgehen bezüglich Erzielung der gestellten Forderungen entgegenzunehmen bzw. über dasselbe Bericht zu erstatten. Aus den sowohl im Zentralbureau, als auch in den Filialen eingegangenen Meldungen, welche Herr Grothmann einzeln zur Verlesung brachte, ging zur Genüge hervor, daß die erneute Arbeitseinstellung in umfangreichem Maßstabe erfolgt und daß auch ein erfreulicher Erfolg zu verzeichnen ist. Leider waren die Meldungen, aus welche das größte Gewicht gelegt wird, nicht in vollem Maße eingegangen und war Herr Grothmann der Meinung, daß wohl das Doppelte der Ertragsleistungen zu verzeichnen sei, als vom Fische des Bureaus bekannt gegeben werden konnte. Als ein erfreuliches Zeichen war es anzusehen, daß selbst Affordarbeiter die Arbeit eingestellt haben, um den neunstündigen Arbeitstag erreichen zu helfen. Auch waren verschiedene erfolgreiche Maßregelungen zu

verzeichnen. Redner war der Ueberzeugung, daß im kommenden Frühjahr im Baugewerbe der neunstündige Arbeitstag zu verzeichnen sein werde. Auf zwei Drittel der Bauten werde heute bereits nur 9 Stunden gearbeitet. Die heutigen Erfolge übertrafen die Erwartungen des Redners bei weitem. Am ersten Tage der Woche seien zu den 113 bisherigen Bauten noch 46 Bauten hinzugekommen, auf denen die neunstündige Arbeitszeit und 60 Pf. Stundenlohn erlangt worden seien. Redner erkannte hierin wiederum den Beweis dafür, daß es nur des ernstlichen Willens der Arbeiter bedürfe, um die Kapitalisten zum Nachgeben zu zwingen. Der „Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister“ hat in Verbindung mit dem „Verein der Bauinteressenten“ nicht ermangelt, eine „schwarze Liste“ derjenigen Maurer und Zimmerer zu veröffentlichen, welche von neuem die Arbeit eingestellt haben und deshalb in den nächsten 6 Wochen nicht in Arbeit gestellt werden sollen. Auf der „Schwarzen Liste“, welche Herr Grothmann zur Verlesung brachte, stehen 18 Maurer und 20 Zimmerer verzeichnet und wunderte sich Herr Grothmann, daß deren nicht mehr seien. Wenn in der nächsten Woche noch einmal so vorgegangen werde, dann, meinte Herr Grothmann, könne getrost der Streik für beendet erklärt werden. Herr von Saleski fragte darüber, daß im Osten Berlins der am Freitag erfolgte Beschluß von den Kameraden nur ungenügend innegehalten worden sei und appellierte er deshalb an die Kameraden, einzig zu sein und das vorgezeichnete Ziel mit vereinten Kräften zu erstreben. Eine weitere Diskussion über den ersten Gegenstand der Tagesordnung wurde nicht beliebt und ging deshalb die Versammlung zum zweiten Punkte der Tagesordnung über, welcher lautete: „Die Ursachen der Streiks und welche Vortheile bieten diese?“ wovon Herr Grothmann erläuterte. Redner hob besonders hervor, daß ein Streik nur mit der Zukunft zu rechnen habe, daß der Kapitalismus nur auf den Moment warte, um den Arbeitern doppelt dasjenige wieder abzunehmen, was diese ihm vorher abgerungen haben und dieser Moment sei derjenige, wo die Arbeiter sich in Sicherheit wiegen und auf den errungenen Vorbeeren auszuruhen sich bequemen. Deshalb sei es geboten, doppelt wachsam zu sein und die Organisation mit aller Kraft zu stärken, eine allgemeine Vereinigung der Berliner Maurerschaft und Umgegend zu erzielen. (Beifall.) Zur Diskussion sprachen die Herren Kupte, Weise, Fiedler u. A., welche das Vortragsthema noch näher erörterten und die Organisation befürworteten, durch welche die Streiks vermindert werden könnten. Unter „Verschiedenes“ sprachen noch mehrere Redner, die gewerkschaftlichen und sonstige Angelegenheiten erörternd. Dr. Grothmann machte auch die Mitteilung, daß der berühmte Dr. Fleischmann nach Bayern gereist sei, um Maurer für Berlin anzuwerben. Auch wurden die Sammlun-

gen zu den Kongresskosten nochmals in Erinnerung gebracht. Auch Schlüsse empfahl Redner, redlich im Worte, mündlich der That für die Verkürzung der Arbeitszeit weiter einzutreten und schloß sodann die Versammlung mit einem dreifachen Applaus auf die Bewegung, in welches die Anwesenden freudig stimmten.

Der Verband deutscher Zimmerleute (Vofalverband Berlin C) hielt am Sonntag, den 21. Juli cr., Versammlung in Heidrich's Saal, Deuthstr. 22, eine Generalversammlung, in folgender Tagesordnung ab: 1. Neuwahl des gesammten Vorstandes. 2. Abrechnung der Vofalkasse. 3. Verschiedenes. Die Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Kameraden Schreiter, wurde an Stelle des nach Hamburg gereisten Kameraden Specht, Herr Danisch als 2. Vorsitzender gewählt. Darauf wurde zur Tagesordnung übergegangen und wurden gewählt als 1. Vorsitzender Kamerad Günther, 2. Vorsitzender Kamerad Jaeschke, Kassierer Kamerad Lehmann, 1. Schriftführer Kamerad Kremer, 2. Schriftführer Kamerad Hoffmann, Revisoren Kameraden Schilling und Schreiber, Kontrolleure Kameraden Danisch und Hente.

Im 2. Punkt verlas der Kassierer die Abrechnung des 2. Quartals, welche als richtig befunden wurde. Der Kassierer dankte für das ihm bis jetzt geschenkte Vertrauen und wünschte, daß es auch seinem Nachfolger gelingen möge, das Amt der Zufriedenheit der Mitglieder zu verwalten.

Im Verschiedenen fragte Kamerad Hainisch, wie sich der Vofalverband C gegen die Mitglieder verhält, welche während der Streikzeit in unserer Mitte dulden können. Herr Danisch wurde von Kamerad Stehr erwidert, daß in der kommenden Versammlung am vorigen Sonntag drei Personen vorgeworfen waren, welche die Sache prüfen und wenn sie es als gerechtfertigt finden, die betreffenden Kameraden ausschließen. Wir streng können wir es aber mit dem Ausschluß nicht nehmen, denn es sind Familienväter darunter, welche sich nicht helfen konnten, als daß sie arbeiten mußten. Der Vofalverband verstorbenen Kamerad Brauer wurden aus der Vofalkasse bewilligt und soll ihr eventuell Rechtsschutz gewährt werden, da der Kamerad seinerzeit verunglückt war und die Vofalverbände der Berufsgenossenschaft abschlägig beschieden worden. Ferner war noch ein Brief an den Vorsitzenden eingeleitet, worin mitgeteilt wurde, daß ein Mitglied sich eine Streikzeit gelöst und auf dieselbe vermerken ließ, daß er abgereist ist, während aber während des Streiks gearbeitet hat. Hierauf wurde von Kamerad Stehr erwidert, wenn dies der Fall wäre, müßte es Sache der drei Beauftragten sein, denselben aus dem Verbands zu entfernen und nicht erst zu warten. Der Vorsitzende schloß die Versammlung.

Theater.

Mittwoch, den 24. Juli.
Kroll's Theater. Die Hugenotten.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Ophelia.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitan Grant.
Sollmann-Theater. Gefährliche Mädchen.
Brand-Theater. Mutterfegen, oder: Die neue Fanchon.

Vasage 1 Kr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 Diese Woche:
 Zweiter Teil: **Pariser Weltausstellung 1889. Unter-Italien mit Pompeji. Reise Sr. Maj. Schiff Bertha.**
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Schweizer-Garten.

Am Königsthor.
 Täglich: Theater- und Specialität. — Vorstellung
 Auftreten des:
 Mr. Geretti in seinen sensationell. Schwungseil-Produktionen b. Feuerwerk.
 Mr. Köhler, Reductoren an der Stuhlpyramide.
 Miss Blanche, Seilkunst. Non plus ultra. auf d. Telegraphendraht.
 Miss Sylvia, Kraftproduktionen an den römischen Ringen.
 Familie Andersen, Antipodenspiele.
 Geschw. Mohrmann, Grottesque-Quettisten.
 Geschw. Wahren, deutsche Quettisten.
 Wilberg und Willms, Komiker.
 Gebrüder Speck, Tanz- und Ecentric-Duo.
 Heute: **Kinder-Ferien-Fest.**
 Volksbelustigungen. Ball.
 Entree 30 Pf. Alles Nähere d. Anschlagtafeln.

Edten Nordhäuser,
 Alter 80 Pf., im Restaurant von Emil Böhl, Frankfurter Allee 74.

Reisehandlung empfiehlt **Karlo**, Laufstegplatz 1, Ecke Waldemarstr.

Weimann's Volks-Garten.

1. Eingang: Badstraße 56. **Gesundbrunnen.** 2. Eingang: Pankstraße 25.
 Heute, **2. großes diesjähriges Erntefest** mit **Erntezug, Concert.**
 Mittwochs: **Besteigung des 80 Fuß hohen Thurnseils.** **Mr. Hajer u. Miss Helene.**
Miss Athene (Gr. Lustpoisourri.) **Miss u. Mr. Walton** (Dressfünftler).
 Entree 25 Pf., Kinder 10 Pf.
 Morgen: **Gr. Sommerfest der Bäcker Berlins u. verw. Berufsgen.**
 Donnerstag:

Bergschloßbrauerei Neue Welt. Hasenhaide.

Heute, Mittwoch: **Militär-Concert.**
Kinder-Ferien-Jubiläum-Fest, Puppen-Theater, Bonbonregen, Stangenklettern, Festzüge etc.
Gratis-Verloosung: 1. Gewinn: Ein lebender Riegenbock mit Wagen.
 Auftreten der Künstler:
Cowers, Blondin, Miss Welda, Fischmännchen, Dinus-Truppe etc.
Kaffeeklünder ist von 3 Uhr ab geöffnet. Tanz-Kränzchen.
 Entree für Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf., wofür jedes Kind eine Mühe und ein Geschenk erhält.
 Vorläufige Anzeige: **Donnerstag, den 25. Juli:**
Kunst- und Massen-Feuwerk der Pyrotechniker Leichnitz und Bau.

Kranken- u. Begräbniskasse der Berl. Gürtler und Bronzeur

(E. S. 60).
 Die Beerdigung des am 22. Juli verstorbenen Mitgliedes Gürtler **Max Schröder** findet am Donnerstag, den 25. Juli um der Leichenhalle des Elisabethstiftes (Prinzen-Allee) aus statt. Um rege Theilnahme bittet
 816 Der Vorstand.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise der Liebe und Verehrung durch zahlreiche Blumenpenden am Sarge meines lieben **Herrmann Piemer**, des Instrumentenmachers **Herrmann Piemer**, sage ich allen Freunden und Bekannten, sowie dem Verein der Klavierarbeiter und den Herren Kollegen aus der Pianofabrik von Otto und Schmidt für die freundliche Unterstützung meinen innigsten Dank.
 813 **Helene Piemer** nebst Kind.

Verein, Regelung d. gewerblichen Verhältnisse d. Töpfer Berlins.

Das **Arbeitsnachweissbureau** befindet sich **Dresdener-Strasse 116, in Wendt's Restaurant** (Zuh.: **W. Gründel**).
 Wochentags von 7—9 Uhr Abends, Sonn- und Feiertage von 11—12 Uhr Vormittags.
 Dasselbst werden Beitragsgelder und neue Mitglieder jeden Abend von den du jour habenden Kollegen entgegengenommen und eingetragen.
 Der Vorstand.

Der Arbeitsnachweis der Klavierarbeiter

befindet sich **wie vor Waldemarstr. 61** im Restaurant **Zilm** (vorm. Pfister). Die Adressenausgabe findet jeden Abend von 8—9½ Uhr und Sonntags Vormittags von 10—11½ Uhr, sowohl an Mitglieder wie an Nichtmitglieder unentgeltlich statt.
 201 **Die Arbeitsvermittlungskommission.**
 Der unentgeltliche Arbeitsnachweis des **Fachvereins der Fernmacher und Verwandter Berufsgenossen** befindet sich **Brunnenstraße 39, bei Stadt**, Abends von 8—10 Uhr, Sonntags von 10—11½ Uhr.
 810

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend.

Donnerstag, den 25. Juli 1889, Abends 8 Uhr, im Königstadt-Kaffeehaus, Holzmarktstraße 72:

Außerordentliche Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Anträge Jährenwald, Statutenänderung.
 2. Ergänzungswahl der Kommissionen.
 3. Angelegenheit Selchow.
 4. Verschiedenes.
 814 Eintragungsbuch legitimirt. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Ortskrankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter

zur Kenntniß, daß unser diesjähriges **Sommerfest am Montag, den 29. Juli,** in **Keller's Hofjäger** an der Hasenhaide stattfindet.
 811 Von Nachmittags 4 Uhr: **Großes Militär-Concert.**
 In den Zwischenpausen: **Vorstellung auf dem Marionetten-Theater.** Von 7 ab im großen Saale: **Ball.** Die Kasseflüche ist von 3 Uhr ab geöffnet.
 Billets nur vorher a 25 Pf. sind im Kassenlokal, Fischerbrücke 22, bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern, bei unseren 4 Kassirern, sowie in den mit Plakaten belegten Geschäften zu haben.
 Zu regem Besuch ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung!

Allen Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntnißnahme, daß wir **Sebastianstrasse Nr. 72, Hof 3 Tr** eine

Buchdruckerei

errichtet haben und bitten, uns bei Vergebung von Druckaufträgen gütigst berücksichtigen zu wollen.
 736 **P. Maurer, Wilhelm Werner, C. Dimmich.**

Zu beziehen durch die **Expedition: Zimmerstr. 44.**

Im Verlage von **J. S. W. Dieck in Stuttgart** ist soeben erschienen:
Der Neue Welt-Kalender für 1890
 Vierzehnter Jahrgang
 Inhalt:
 Kalenderium. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres (mit Bild). — Wädhren aus dem Rolle (Illustration). — Wie geboren, Erziehung von R. Schwedel. — Was! Gehst mit Illustration. — Der Herr Benjamin. — Kamerade in plätscher Sandbar. — Die Verdienstmittel der Pfaffen. — Von Prof. Dr. A. Dohbi-Vari. — Sturm am Morgen. — Gedicht von Herrn. König. — An der roten Wand. — Erzählung von G. A. Maurer. — Te seien Schwärmer. — Schiffsgeballade. — Von der Sonne. — Von Oswald Köhler. — Der „verschleierte“ Schultze (Schwäbisch). — Am Felsen. — Erzählung von G. Sanger. — Ueber den Einfluß des Wassers auf die Gestaltung der Erdoberfläche. — Von R. Dommell. — Joseph Diegen (mit Portrait). — Julius Köder (mit Portrait). — Überleben. — Gedicht. — Der Trumpf! (Bild). — Fliegende Blätter (Witz). — Rebus, Räthsel etc. — Post u. Telegraphen-Nachrichten. — Hierzu vier Kupfer: Die vier Jahreszeiten. — Ein Wandkalender.
 — Preis 50 Pfennig. —

Soeben erschien
Der wahre Jacob Nr. 78.
 Mit Portrait Wilhelm Hasencler
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Möbel, Spiegel u. Poisterwaaren
 Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn,
 eigen. Fabrik.
 Brunnenstr. 28, Hof part.
 Theilw. nach Ueberrela...

Vereinszimmer a. z. Zahlstelle z. verpachtet
 W. Eisenacher str. 4, Restaurant.

Mein **Weiß- und Bairisch-Bier** befindet sich jetzt **Eisenbahnstr. 35**
Carl Pfister.
 544

Arbeitsmarkt.
Wickelmacher u. Cigarrenmacher
 mit Wickelmacher finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei
J. V. Denker, Potsdamstr.
 3 tüchtige Leute zur Bedienung von Dampf- bearbeitungsmaschinen, bevorzugt Tischler, u. s. w.
 B. Ra u f., Zimmerstr., Schönberg.
 804 Hauptstraße 53.

Korrespondenzen.

New-York, 8. Juli. Ueber die Demonstrationen am 4. Juli in der Achtstundigen-Bewegung liegen aus dem Lande bis jetzt noch wenig Nachrichten vor. Aus dem Westen nur von Chicago, wo die Beteiligung eine starke war. In New-York und Umgebung wurden die Demonstrationen stark verregnet; ebenso in Philadelphia. Bezüglich Chicagos habe ich noch nachzutragen, daß das dortige Komitee für die Achtstundigen-Bewegung als Redner einige „prominente“ Politiker eingeladen hatte, darunter den kürzlich gewählten Bürgermeister. Daß selbst in einer Stadt wie Chicago, wo doch der neue Geist am tiefsten eingedrungen, noch an diesen alten Kindereien festgehalten wird, ist kein erfreuliches Zeichen. Mit Leuten, die nur durch Bekanntheit — und etwas anderes ist ja die Vorstellung jener Prominenten nichts — zur Teilnahme an irgend welchen Kundgebungen veranlaßt werden können, ist doch wahrhaftig nichts anzufangen; und für die aufgekärten Arbeiter ist es andererseits eine Beleidigung, mit solchen Mitteln auf sie einzuwirken zu wollen. Das betreffende Komitee muß also wohl aus Leuten bestehen, die noch sehr in den alten Stiefeln stecken und das arbeitende Volk somit in derselben Weise „leiten“, wie es von den politischen Drahtziehern der kapitalistischen Parteien geschieht, für die es nur eine willenlose Herde Stimmvieh ist, die man durch Vorhalten von etwas Futter (in Form von Versprechungen) hinführt, wohin man sie haben will. Und freilich ist es mit einem großen Theil der Arbeiter, auch in Chicago, noch nicht besser bestellt; aber die übrigen, allein aktiv thätigen, sollten sich von solchen „Tricks“ emanzipieren und überhaupt nicht zulassen. Für die Macher der kapitalistischen Parteien haben dieselben zwar Zweck, weil es denselben gelegentlich der Wahlen z. B. ja doch nur darauf ankommt, mit großen Massen bei den Paraden u. dgl. zu glänzen, „show“ zu machen, wie man das nennt. Für zielbewusste Arbeiter ist es absolut keinen Zweck. Selbstverständlich geschieht es auch nicht, wenn freies dieser etwas arrangiert wird; in der Achtstundigen-Bewegung sind aber auch Leute an der Spitze, welche in sonstiger Beziehung noch sehr im Hinterwald leben; und diese scheinen also in Chicago dominirt zu haben. — (Chicago ist jetzt unter die Millionenstädte avancirt, indem mehrere Vorstädte, die schon lange direkt mit ihm zusammenhängen, einverleibt wurden. Die Stadt zählt jetzt 1 100 000 Einwohner.)

Als Delegat zum Pariser Kongress ist seitens der sogenannten Arbeiterpartei in letzter Stunde der Redakteur des englischen Parteiorgans „Workman Advocate“, E. Bushe, seitens der Executive und der Aufsichtsbehörde ernannt worden. Es war erst die Sendung von zwei Delegirten in Aussicht genommen und waren auch durch Urabstimmung die Genossen Dennis-Brooklyn und Walter-Buffalo gewählt worden; gegen Beide gingen aber Proteste ein, zu deren Unterlegung die Zeit nicht hinreichte. Es waren nun zwar noch weitere Personen in Vorschlag gebracht gewesen (von denen aber mehrere resignirten), und hatten dieselben starke Minoritäten erhalten; die Executive hat aber aus Gründen, die noch nicht dargelegt wurden, davon abgesehen, diejenige Person, welche nach den oben Genannten die meisten Stimmen hatte, zu delegiren, sondern sich mit der Aufsichtsbehörde in Verbindung gesetzt. Daß nur ein Delegat gewählt wurde, hat seinen Grund darin, daß es mit den Mitteln der Partei sehr schlecht bestellt und auch wenig Aussicht vorhanden ist, einen genügenden Betrag durch Extraerwerb aufzubringen.

Die im Allgemeinen herrscht auch im Parteileben seit 1886 Stagnation; besonders seit einem Jahre sieht es öde in den geschäftlichen wie öffentlichen Versammlungen aus. Und zwar ist dies nicht nur hier in New-York der Fall, sondern so ziemlich überall. In den Geschäftsitzungen erscheinen stets nur ein paar Personen, und mit den Agitationsversammlungen sieht es nicht besser aus. Nur bei besonderen Anlässen lassen sich die Mitglieder einigermaßen vollständig blicken, während die zahlreichen früheren Parteimitglieder, die sich von der aktiven Theilnahme zurückgezogen (gegenwärtig noch nicht abermähliger Schätzung vier Fünftel aller deutschen Sozialisten im Lande, die schon einmal aktiv theilgenommen), nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten auf der Bildfläche erscheinen.

Es wäre indessen ein Irrthum, zu meinen, daß die Leute der Bewegung verloren seien; freilich, wenn sie aus diesem „irrischen Jammertal“ scheiden, ehe der Sozialismus zu einem amerikanischen Gewächs geworden, resp. ehe er als Hauptrepräsentanten die englisch sprechende Bevölkerung hat, werden sie wohl für die Bewegung nicht mehr viel werth sein. Aber sobald das der Fall ist, ist nicht daran zu zweifeln, daß sie wieder vollständig in die Reihen treten. Die Hoffnungen nach dieser Richtung sind freilich seit dem jammervollen Fiasco mit Garfield ganz erschüttert gesunken, und es ist somit auch kein Wunder, daß sich Niemand für die verschiedenen neu aufgetauchten, sozialistisch stimmenden Lichter (wie Bellamy, Verfasser von „Looking backward“, Ventecost, der frühere hiesige Pastor) erwärmt. Indem kommt ja auch in Betracht, daß ein sehr wichtiger Theil der englisch sprechenden arbeitenden Bevölkerung, die Trennung vorläufig sich noch vollständig im Schlepphaken ihrer „nationalen Helben“ befinden, woran auch die neuerlichen Vorkommnisse bezüglich einiger derselben nichts ändern werden. Dafür sorgen schon die übrigen Führer; und wird ihnen dies bei der Rückständigkeit und Unselbstständigkeit der irischen Bevölkerung nicht schwer fallen. Der Redakteur der „Irish World“, Patrick Ford, hat damit „offiziell“ den Anfang gemacht, nachdem in den irischen Kreisen schon lange unter der Hand die Sache vorbereitet worden. Er spricht sich in einem längeren Artikel etwa folgendermaßen aus:

„Es ist angedeutet worden, daß Cronin etwas zu verrathen hatte, was Sullivan vernichtet haben würde. Aber Sullivan's Feinde widersprechen sich, wenn sie in demselben Athemzuge sagen, daß das, was Cronin verrathet hat, kein Geheimniß, sondern ihnen Allen lange bekannt war. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Cronin es seinen Freunden verheimlicht haben würde, falls er etwas gegen Cronin's Ermordung für Sullivan haben? Würde es nicht Wahnsinn sein, einen Mann zu tödten, der vielleicht etwas weiß, was tausend Andere ebenfalls wissen? Man sagt, Cronin hatte Papiere, welche Sullivan inkriminirten. Warum sollte also Sullivan den Doktor tödten lassen, wo doch die gefährlichen Papiere in den Händen seiner Feinde zurückblieben? Diese Papiere wurden beim Coroners-Inquest veröffentlicht und enthielten nur Angaben, auf welche Cronin und seine Cahen ihren Minoritätsbericht im Clan-na-Gael-Prozesse basirt hatten. Was immer Sullivan sein mag, er ist kein Narr, und selbst dem verrücktesten Narren würde es nicht im Traume einfallen, eine Handlung zu begehen, wie sie Sullivan von seinen verrücktesten Feinden in die Schande geschoben wird.“ Zum Schluß des Artikels „bekannt“ sich Ford „offen zu der Ansicht, daß die Londoner „Times“ ihre Hand im Spiele hatte und daß dieses

Organ der Verräther die Verschwörung anzettelte, um den Mord Leuten aufzubürden, die ihn nicht begangen.“

Das genügt für die große Masse, die nicht denkt und somit auch keine Kombinationen über die Thatsachen anstellen kann. Daß übrigens die irischen Patrioten mit dem „Abthun“ ihnen unangenehmer Leute, wenn es auch ebenfalls irische Patrioten sind, schnell bei der Hand sind, hat Davitt vor der Londoner Untersuchungs-Kommission recht drastisch geschildert, indem er den Inhalt eines Briefes an einen anderen Patrioten erklärte, und zwar damit, daß er jenen Brief an ein Mitglied der Liga gerichtet habe, welches ein anderes Mitglied leidenschaftlich haßte und dasselbe durch Mord aus dem Wege zu räumen wünschte. In diesem Schreiben habe er anscheinend die mörderische Absicht des Betreffenden gebilligt, in Wahrheit aber nur Zeit gewinnen wollen, um höhere, jenem vorgelegte Beamte der Liga in des would-be-Mörders Bezirk von dem Vorhaben desselben in Kenntniß zu setzen. Das habe er bei zwei dieser Beamten gethan und sie gebeten, Jenen von der That abzurathen.“

(Nachdem vor Kurzem daran erinnert wurde, daß im Jahre 1884 die Brüder Jamesney und Detroit spurlos verschwunden seien, ist neuerdings noch auf mehrere solcher Fälle hingewiesen worden. Jene sollen mit der Leitung des Bundes wegen dessen Finanzverwaltung auf gespanntem Fuße gestanden haben und waren im Begriff, als Delegirte zur Konvention des Bundes nach Boston zu gehen, erschienen aber nicht auf derselben; später hieß es, sie seien bei einem Versuch, die Londoner Brücke mittelst Dynamit zu demoliren, umgekommen. Jetzt wird gemeldet, daß seit April ein Dr. John Gneum aus New-York verschwunden sei, der einer der thätigsten Agenten der irischen Revolutionäre und Mitglied des Clan-na-Gael war; er habe früher auf freundschaftlichem Fuße mit dem Erico Alex. Sullivan, Mich. Boland und D. G. Freely gestanden, sich jedoch energisch gegen dieselben gewendet, als er erwiderte, daß mit den Finanzen der Gesellschaft nicht alles in Ordnung sei. Keiner seiner Freunde und Bekannten hat eine Ahnung, was aus ihm geworden, dagegen erklärt ein gewisser W. Connolly in einer Depesche an die „Press-Assoziation“, die Gerüchte bezügl. G.'s seien grundlos; er wisse, daß er am Leben und gesund sei. Einem Berichtserstatter erklärte er dasselbe, weigerte sich aber, weitere Auskunft zu geben. Weiter sollte nach dem Geständniß Kneum's, welcher bei der Ermordung Cronin's als Werkzeug benutzt wurde, in demselben Höschen noch ein anderer Mann, Thomas Lynch, „abgethan“ werden. Lynch weigert sich, Einzelheiten mitzutheilen, deutete jedoch an, daß ihn der mitangeklagte Detektiv Goughlin eines Abends bewogen habe, mit ihm in eine Kutsche zu steigen, und daß er nur mit snapper Noth dem Schicksal Dr. Cronin's entging. — Schließlich schreibt die „Times“ in Chicago, Dr. O'Leary scheine auch einer von denen zu sein, welche von dem Clan-na-Gael auf die Seite geschafft worden. O'Leary verschwand vor Jahresfrist und sein Verschwinden ist heute noch seinen Freunden unerklärlich. Er lehrte vor achtzehn Monaten in sehr ärmlischen Verhältnissen von Amsterdam jurid und forderte von dem Bund Unterstützung, hatte aber keinen Erfolg und drohte nun mit Enthüllungen. — Es heißt, daß die Verhandlungen mit den Behörden in Kanada wegen Auslieferung des als „Williams“ (welcher die beiden Leute engagirt, die den Transport von Mobilien u. s. w. nach der Nordhalbe besorgt) identifizirten Burke sich bis zum Herbst hinziehen könnten.

Mit Canada ist jetzt ein Auslieferungsvertrag abgeschlossen, und ist dasselbe nun nicht mehr das Eldorado der amerikanischen Bankräuber z. B. Es beherbergt jetzt ca. 2000 Ausreißer, die unbeteiligt bleiben, da dem Gesetz keine rückwirkende Kraft gegeben wurde.

Lokales.

In der Schiffskatastrophe auf der Oberspree wird uns berichtet: Das Dunkel, welches auf dem am Sonntag bei Café Strahburg gefundenen, arg verstümmelten, nackten Frauenleichen ruhte, ist nun zum Theil aufgeklärt. Infolge der Zeitungsmittheilungen über die eingravirten Buchstaben des Trauringes hatte sich der Former Kliente gestern Nachmittag nach Nieder-Schöneweide begeben, in der Vermuthung, es könnte der gefundene Körper doch mit seiner Frau identisch sein. Der Mann ersah, als die Obduktion eben beendet war, und er erkannte in der furchtbar entstellten Leiche in der That seine unglückliche Gattin. Die Scene dieses unsagbar traurigen Wiedersehens ist unbeschreiblich. Frau Kliente war 51 Jahre alt und hinterläßt vier Kinder, von denen die älteste Tochter schon verheirathet ist. Die Verunglückte war kräftig und gesund, hatte das heiterste Temperament und strahlte von Lebenslust. Auf dem Dampfer „Kaiserin Augusta“ sah sie im Augenblick der Katastrophe zusammen mit ihrer Freundin, der Gattin des Formermeisters Rabitzke. Beide Frauen hatten sich gemeinsam in ein großes Umschlageguth gehüllt, um sich vor dem kühlen Weiter zu schützen. So fanden sie denn auch gemeinsam den Tod. Der Umstand, daß der Leichnam der Frau Kliente absolut nackt aufgefunden wurde, bleibt noch immer räthselhaft. Die Frau trug goldene Uhr und Kette bei sich und ein Portemonnaie mit 26 Mark. Bei der völligen Entblößung von jeglichem Kleidungsstück bleibt der Verdacht bestehen, daß die Leiche am Ufer der Bahnhofsbrücke angehängelt, von dem dort sich herumtreibenden Gesindel beraubt und dann wieder ins Wasser geworfen worden sei. Daß der Trauring und die Ohringel nicht weggenommen sind, erklärt sich vielleicht dadurch, daß man die Leichenräuber bei ihrer schändlichen Arbeit gefürchtet hat. Ferner können die entsetzlichen Schnitte an der Leiche unmöglich durch die Schrauben des Dampfes herbeigeführt sein, während der Bruch beider Beine allerdings wohl davon herrühren dürfte. Die Behörden haben sich der Angelegenheit schon bemächtigt und stellen Ermittlungen an, um über das grauenvolle Verbrechen, welches anscheinend zu dem Unglück noch hinzugezogen ist, Aufklärung zu schaffen. — Die an der Schiffsschraube vorgefundenen Kleiderreste wurden von der Tochter der Verunglückten als ein Stück aus dem Vordertheile des Kleides ihrer Mutter rekonstruirt; an demselben befindet sich noch die Kleidertasche und in dieser die Glacehandschuh der Frau Kliente, während das in derselben Tasche aufbewahrt gewesene Portemonnaie fehlte. Bezüglich des letzteren freilich scheint die Annahme gerechtfertigt, daß dasselbe seiner Schwere wegen bei den Rotationen der Schraube aus der Tasche herausgeschleudert worden ist, während sich der nasse Kleiderstoff bald fest um die Schraubenflügel und Welle wickelte.

Die Leiche der Frau Kliente wurde gleich nach der Obduktion eingelargt, und die Verwandten haben im Laufe des gestrigen Tages für deren Bekleidung und Ueberführung nach Berlin Sorge getragen. Die Beerdigung der Verunglückten

soll auf dem hiesigen St. Georgen-Kirchhofe stattfinden. — Die Angehörigen der Verunglückten beklagen sich bitter über die Theilnahmslosigkeit der interessirten Dampfschiffahrtsgesellschaft, welche es nicht einmal für notwendig erachtet hat, sich am Tage nach der Katastrophe mit den Hinterbliebenen der doch auf ihrem Dampfer verunglückten Frau in irgend welche Verbindung zu setzen. Von den Angestellten der Gesellschaft andererseits konnte man, wie uns ferner mitgetheilt wird, eine auch nur oberflächliche Theilnahme nicht erwarten, wohl aber etwas mehr Rücksicht, als sie jener „Inspektor“ übte, welcher die Tochter der Verunglückten mit den Worten zu trösten sich gestattete: „Das wäre nicht der erste Unglücksfall und wohl auch nicht der letzte.“ — wahrlich ein erbärmlicher Trost für die den Tod der Mutter betauernde Tochter!

Bezüglich der Ursachen der Katastrophe wird uns geschrieben: Es ist festgestellt, daß die Köppler Dammbrücke im Allgemeinen unzureichend beleuchtet ist. Gerade dieser Umstand hätte den Kapitän zu doppelter Vorsicht mahnen müssen, und die Wucht des Anpralls, durch welchen das entsetzliche Unglück herbeigeführt ist, beweist, mit welcher Schnelligkeit der Dampfer die Brücke passirt hat. Es wäre dringend wünschenswert, wenn angeichts dieser bedauerlichen Katastrophe die Beleuchtungsverhältnisse sämtlicher Brücken, durch welche die Dampfer fahren, einer gründlichen Prüfung unterzogen würden.

Anlaßlich des Dampferunfalls auf der Oberspree wird von einer Korrespondenz berichtet, daß erst vor zwei Wochen bei der königlichen Regierung zu Potsdam eine Beschwerde über das unnützlich starke Anfahren der Dampfer der Spree- und Havel-Gesellschaft „Stern“ an die Landungsstellen seitens einer Anzahl von Bewohnern der Oberspree eingereicht worden ist. Es werden durch dieses Manöver die daselbst ankernden Fahrzeuge, Ruder- und Segelboote z. B. in ein derartiges Schwanken verjagt, daß bereits arge Beschädigungen an den Fahrzeugen zu verzeichnen sind; ja von einem großen Segelboot „Tiger“ ist sogar schon ein starkes Drahtseil zerissen worden. Vor einigen Tagen hat die Strompolizei die Beschwerdepunkte einer Untersuchung unterzogen und dieselben befähigt gefunden. Es ist also zu erwarten, daß bald eine Aenderung eintritt.

Menschenleben in Gefahr! Dieser dringende Alarm rief in der heutigen Mittagsstunde unsere stets hilfsbereite Feuerwehr nach dem Neubau Arndtstr. 34, nahe dem Kreuzberge. Dort war eine die Höhe der Grundstücke Nr. 34 der genannten und Nr. 9 und 10 der Willibald-Alexisstraße trennende Mauer eingestürzt und hatte sechs dort beschäftigte Maurer und Arbeiter unter ihren Trümmern begraben. Als die Feuerwehr an der Unglücksstätte anlangte, hatte man die Verunglückten bereits aus den Steinmassen herausgezogen und auf Arbeitstische und Hobelbänke des erstgenannten Neubaus, so gut wie es eben ging, gebettet. Hier ward den Leuten auch die erste ärztliche Hilfe und Pflege zu Theil, bis die requirirten Droschken und Krankenwagen dieselben wegtransportirten. Nachdem festgestellt worden, daß keiner der auf den Neubauten beschäftigten Arbeiter vermißt werde, was man bei Alarmierung der Feuerwehr befürchtet hatte, konnte die letztere gegen 1 Uhr wieder abrücken.

Der Unglücksfall trat sich gerade bei Beginn der Mittagspause zu, als mehrere der Maurer den Hof überschritten, um sich zu Tische zu begeben. Die eingestürzte Mauer liegt auf dem zweiten Hofe des Grundstücks Arndtstraße 34, welcher einerseits von einem 27 Meter langen, soden fertiggestellten vierstöckigen Fabrikgebäude mit 11 Fenster Front, andererseits von dem etwa 6 Meter höher gelegenen Hofe der Grundstücke Willibald-Alexisstr. 9 und 10 begrenzt wird. Der erstgenannte Hof ist etwa 8 Meter breit. Auf dem Grundstück Nr. 9 der letztgenannten Straße wird zur Zeit ein Wohnhaus errichtet, welches bereits bis zum 3. Stockwerk gediehen ist; der Neubau Nr. 10 ist noch nicht über das Erdgeschloß hinaus fertiggestellt. Der gemeinschaftliche Hof beider Grundstücke, der, wie gesagt, etwa 6 Meter höher liegt als der angrenzende Hof, wird somit auf zwei Seiten durch die Baulichkeiten, auf der nach dem Kreuzberge zu gelegenen Seite durch die schon errichteten Fundamentmauern des Neubaus Nr. 10 und auf der hinteren, nach der Arndtstraße zu gelegenen Seite durch eine entsprechende Grenzmauer, die eben eingestürzt ist, begrenzt. Diese Mauer, welche nach Abrechnung der auf beiden Seiten angrenzenden Quergebäude des zugehörigen Grundstücks von je 6 Meter Tiefe auf 15 Meter Länge freiliegt, war in einer Länge von etwa zehn Meter dergestalt eingestürzt, daß nur noch die in einer Entfernung von etwa zwei Metern angelegten Stützpfiler und die zwischen denselben gezogenen, etwas gemöblten Hintermauern (Kappen) standen. Zwischen den letzteren und den Pfeilerpfeilerfronten war das Mauerwerk ausgespart und in den Hohlraum Erde eingefüllt. Das Bogenmauerwerk soll 1 1/2 Stein, die Mauer einschließend der Pfeiler etwa einen Meter stark gewesen sein. Die fragliche Mauer ist vor ungefähr vier Wochen erst fertiggestellt, so daß der Mörtel sich noch ziemlich feucht darstellte. Außer ziemlich „gesund“ aussehenden Backsteinen ist auch Kalkstein verwandt worden; im großen Ganzen machte das eingestürzte Mauerwerk keinen besonders guten Eindruck. Trozdem die Mauer noch nicht ausgetrocknet sein konnte, schüttete man auf dem hochgelegenen Nachbarghof bis vor etwa acht Tagen noch eine einen Meter hohe Erdschicht, so daß die Gefahr eines Einsturzes nahe liegen mußte. Die Neubauten in der Willibald-Alexisstraße führt der Maurermeister Meyer, Blücherstraße, aus, der als verantwortlichen Bauleiter einen jüngeren Techniker bestellt hat.

Die Unglücksstätte wurde sofort von allen Seiten polizeilich abgesperrt, um weiterem Unglück vorzubeugen; denn starke Risse in dem noch stehenden Mauerwerk lassen einen zweiten Einsturz befürchten. Die Verunglückten, welche fast sämmtlich mit Verletzungen der unteren Extremitäten, Beinbrüchen zc. fortgekommen zu sein scheinen, sind bis auf drei verheirathet. Es sind verunglückt: der Zimmerpolier Saibs, der Maurerpolier Köster, der Maurer Buhlmann und die Bauarbeiter Engot und Wolff, sämmtlich von dem Neubau Arndtstraße Nr. 34, sowie der Maurerpolier Weinstock vom Neubau Willibald-Alexisstraße, welcher bei dem Unglücksfalle von dem Nachbarghofe hinabgestürzt ist. Der letzte der Verunglückten wurde erst gegen 2 Uhr mittelfst Ländlichen Krankenwagens nach Bethanien geschafft. Eine ungeheure Menschenmenge umlagerte stundenlang den Neubau Arndtstraße 34, auf dessen Hofe sich das beklagenswerthe Unglück zugetragen.

Die gegen den Herausgeber von „Neu-Berlin“, Wilhelm Friedenstein, auf Erpressung lautende Anklage soll, wie ein Berichterstatter wissen will, seitens der Staatsanwaltschaft bereits fallen gelassen worden sein. Dagegen wird Friedenstein wegen Betrages sich zu verantworten haben, weil er für seine Zeitung eine bei weitem größere Auflage angab, als sie in der That hatte, um dadurch durch seine Agenten leichter Annonzen zu erlangen.

Verfammlungen.

Eine öffentliche Kellner-Versammlung, welche von etwa 1000 Personen besucht war, fand gestern Nachmittag im Duggenhagen'schen Saale unter Vorsitz der Herren Flugmann und Herzberg statt. Der Brief des Gastwirts Feuerstein und die Segenerklärung des Kellners Wolff, sowie die Fragestellung des letzteren standen auf der Tagesordnung und hatten den im Vergleich zu den letzten Verfammlungen recht zahlreichen Besuch bewirkt; die Angelegenheit war auch bereits in einem Flugblatte behandelt worden. In seinem Referate bezeichnete Herr Herzberg den im „Gasthaus“ und im „Kofal-Anzeiger“ veröffentlichten Brief des Gastwirts Feuerstein als eine Beschimpfung einer ganzen Gesellschaft - Verfammlungen seitens eines Arbeitgebers, wie sie in einem anderen Gewerbe unerhört sein würde. Die Angabe Wolffs, daß die Kellner im „Franziskaner“ für Abmüdigung der Wäsche zu zahlen haben, wurde durch eine Zufahrt an das „Gasthaus“ wider Willen des Schreibers bestätigt. Wolff sei jetzt aus dem Setzungs-Geschäfte, Chauffeur, I. entlassen worden. Das Wort sei zu erlauben; kurz vorher habe der Inspektor des Herrn Jäger (Franziskaner) dort vorgelesen. Kellner Wolff, der nunmehr das Wort erhielt, gab die Erklärung, daß die „Erklärung“ gegen ihn von einem Kellner unterschrieben sei, der ihn und den er absolut nicht kenne, und von anderen, welche mündlich die Angaben Wolffs bestätigten. Darauf wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute im Duggenhagen'schen Saale anwesenden Kellner weisen die von dem Gastwirts Feuerstein im „Gasthaus“ veröffentlichten Angriffe energisch zurück und halten den Herrn auf Grund seiner früheren Beschäftigung nicht für berufen, über den Kellnerstand ein Urteil abzugeben. Zugleich bedauert sie, daß an der Spitze des größten Arbeitgebervereins ein Nichtfachmann steht, was die notwendigen gemeinsamen Verhandlungen mit der Gehilfenschaft erschwere.“ Unter einem weiteren Punkte der Tagesordnung billigte Herr Herzberg die neueste Polizei-Verordnung, betr. die Arbeits-Nachweiskarte, und wünschte, daß dieselbe recht bald in Kraft trete. Was sonst noch auf der Tagesordnung stand, scheint uns von wenig allgemeinem Interesse. Erwähnt sei noch, daß die Verfammlungen von Herrn Herzberg eröffnet wurden mit einem Hoch auf den Kaiser, der uns auch jetzt im hohen Norden ein Vorbild ersterer Arbeitssamkeit sei.

Eine öffentliche Verfammlungen der Bäckergehilfen
Berlins und Umgebung fand gestern Nachmittag nach dem Vereinssaale Sopotitzer. 15 einberufen worden und fand dieselbe unter Vorsitz der Herren Pfeiffer, Schlüter und Manthey statt und hatte dieselbe den großen Saal völlig gefüllt. Herr Pfeiffer eröfnete zunächst den Bericht über die Verhandlungen mit den Meistern in der gestrigen Verfammlungen bei Oest. Wasserstr. 10, welche Verfammlungen der politischen Aufsicht unter der Leitung von Herrn Pfeiffer stattfanden. Herr Pfeiffer sprach sein Bedauern darüber aus, daß Herr Hoppe in seinem Uebereifer die Verfammlungen aus der Hand herbeiführte, indem die Meister, die erschienen waren, geneigt gewesen wären, sich mit den Gehilfen zu einigen. Wäre diese Einigung erzielt worden, so hätten die Gehilfen festen Fuß am weiteren Vorwärtsschreiten gefaßt, indem am gestrigen Tage zwei Meister-Bezirksversammlungen stattgefunden hätten, mit welchen die Gehilfen durch Entsendung von Deputationen hätten Fühlung nehmen können. So vorwärtsschreitend wäre es möglich gewesen, den Innungspräsidenten schließlich „talt zu stellen“. Durch das Verhalten des Herrn Hoppe sei die ganze Bewegung zu nichte gemacht worden und empfehle Herr Pfeiffer Herrn Hoppe, sich fortan nicht mehr um die öffentliche Bewegung zu kümmern. Die jetzige Bewegung erklärte Herr Pfeiffer für hoffnungslos beendet, hauptsächlich veranlaßt durch den Mangel an Organisation und an Geld, sowie durch die Schuld der indifferenten Kollegen. Deshalb ermahnte Redner zur Organisation und zur Beschaffung eines Fonds, dann würde es möglich sein, zum Frühjahr vielleicht wieder in die Bewegung einzutreten. Herr Hoppe blieb Herrn Pfeiffer keineswegs irgend etwas schuldig, nachdem Herr Pfeiffer das Wort erhalten hatte, was Herr Pfeiffer erst von einem Verfammlungsbeschlusse abhängig machte. Er verwahrte sich entschieden dagegen, den Sündenbock abzulegen für die Fehler des Herrn Pfeiffer. Wenn derselbe schon zwei Streiks durchgemacht habe, so hätte er ein besseres Organisations-talent gefunden müssen, wenn er sich als Leiter der Bewegung aufspiele. Ein Führer, der so schnell den Muth verliere, trotzdem er noch eine so große Macht hinter sich habe, wie die Verfammlungen befunde, der verdiene nicht, Arbeiterführer zu sein. Herr Ruoffer hielt gleichfalls die Bewegung noch keineswegs für verloren, im Gegenteile. Pfändt sei es nur vor allen Dingen, daß ein jeder Kollege sich dem Verbände anschließe. Der Generalstreik könne nicht aufrecht erhalten werden, doch müsse an der Bewegung, an der Organisation, an dem Verbände festgehalten werden. In demselben Sinne äußerten sich verschiedene Redner in der Diskussion, die sich ziemlich erregt und lebhaft gestaltete. Herr Hoppe beantragte auf eine diesbezügliche Verdamigung hin die Wahl einer Kasseevidenzkommission und gab bekannt, daß er eine Einnahme von 3450 M. 77 Pf. und eine Ausgabe von 1305 M. 17 Pf. zu verzeichnen habe. Herr Hoppe beantragte für sich ein Vertrauensvotum. Herr Pfeiffer wies ferner darauf hin, daß da es diesmal wieder nicht gelungen sei, die arbeitlose Masse zu vermindern und es dahin zu bringen, daß jeder arbeitssuchende Geselle jederzeit Arbeit erhalten könne, so müsse von vorne angefangen werden zu arbeiten. Die gegenwärtigen Zustände seien durchaus ungesund, die durchaus verbessert werden müssen. Das von Herrn Hoppe geforderte Vertrauensvotum für seine Person wurde von der etwa 12-1400 Personen zählenden Verfammlungen demselben gegen eine Stimme ausgestellt. Das Fachorgan „Der Arbeiter“ und das „Berliner Volksbl.“ wurden angelegentlich empfohlen. Die freiwillig abgegebenen Arbeitsbücher der Germanianer wurden auf Wunsch zurückgestellt. Herr Hoppe erklärte diese Arbeitsbücher für ungeschicklich und sprach die Verfammlungen den Wunsch aus, daß der Verband die Sache gerichtlich verfolgen möge. In die Revisionskommission wurden gewählt die Herren Liebetrau, Germann, Krause, August Hoppe und Rische. Der Generalstreik wurde einstimmig für beendet erklärt und es Jedem freigestellt, Arbeit zu nehmen, wo er welche findet.

Eine gut besuchte Verfammlungen der Bauarbeiter
Berlins fand gestern Abend in Schiffer's Salon statt, um über die Aufhebung oder das Fortbestehen des partiellen Streikes einen endgiltigen Beschluß zu fassen. Der Vorsitzende des Streikkomitees, Wallentin, erstattete den Kommissionsbericht über die gegenwärtige Lage des Streikes. Als er betonte, daß die Bauarbeiter nun lange genug auf das Entgegenkommen der Arbeitgeber gewartet hätten, daß sie also nun, was sie gutwillig nicht ererbt hätten, mit Gewalt durchzuführen suchen müßten, erklärte der Polizeileutnant auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes die Verfammlungen für aufgelöst.

Eine zwei Mal nachgesuchte Genehmigung der öffentlichen Arbeiter-Verfammlungen ist in letzter Stunde verweigert.
Berlin zur Errichtung volkshauslicher Wahlen im 4. Berliner
Reichstagswahlkreis. Generalversammlung am Mittwoch den 24. Juli, Abends 8 Uhr, im Königsplatz-Restaurant, Holzmärkte 72. Tagesordnung: 1. Abrechnung, 2. Statutenänderung, 3. Wahl des gemeinsamen Vorstandes, 4. Beschluß und Angelegenheiten, Mitgliedsbuch legitimiert.
Öffentliche Verfammlungen der Lehr-, Vorstands- und Kolonnen-Abteilung am Mittwoch den 24. Juli, Abends 8 Uhr, in Frau's Salon, Rummelstraße 23. Tagesordnung: 1. Vortrag über die Bedeutung gesellschaftlicher Organisationen, 2. Erklärung eines Komitees, 3. Wahl einer Kommissions. Ein jeder Kollege hat die Pflicht, zu dieser Verfammlungen zu erscheinen.
Außerordentliche Generalversammlung der Produktiv- und
Kohlen-Gesellschaft der Schneider zu Berlin (Güter, Genossenschaft) Zimmerstr. 30, am Mittwoch, den 24. Juli, Abends 8 Uhr, im Kofal-Anzeiger.

geordnete Instanz einzutreten befugt ist, hat die Verwaltungs-Jurisdiktion überall anerkannt. So sind die Standesbeamten den höheren Polizeibehörden unterstellt; aber Niemand wird annehmen, daß ein höherer Polizeibeamter handelsrechtliche Handlungen vollziehen kann. In ähnlicher Weise wurde es vom Oberverwaltungsgericht für unzulässig erachtet, daß ein Landrat die Anordnung zur Reinigung eines Flußlaufes gegeben hat, weil der zuständige Amtsvorsteher selbst Interessent war. Es wurde dabei ausdrücklich von dem höchsten Verwaltungsgerichtshof festgestellt, daß dies Recht nur dem Ortsvorsteher zustehen und von dessen vorgelegter Behörde nicht ausgeübt werden könne. Ebenso liegt die Sache im vorliegenden Fall. Der Regierungsrat war nicht befugt, über den Kopf des Amtsvorstehers hinweg das Verbot zu erlassen und es ist weder erwiesen, noch sonst anzunehmen, daß der Ortsvorsteher dies Verbot gebilligt oder auch nur gesamt hat. Vielmehr muß das Gegenteil daraus gefolgert werden, daß es die angeklagte verbotene Verfammlungen nicht auslöste. Das Sozialistengesetz bestimmte ausdrücklich, daß Verfammlungen, in denen gewisse Bestrebungen zu Tage treten, aufzulösen sind; es sieht also nicht in dem Willen der Polizeibehörden, ob sie auflösen wollen oder nicht. Aus dem Umstande aber, daß der ganz in der Nähe wohnende Amtsvorsteher sich gar nicht um die Verfammlungen kümmerte und dieselbe auch nicht auslöste, müßten die Teilnehmer und namentlich auch die Angeklagten dieselbe für eine erlaubte halten; es fehlte ihnen also das Bewußtsein von der Rechtswidrigkeit ihrer Handlungsweise. In jedem Falle sei für das hoch ziemlich harmlose Vergehen der Angeklagten die Strafe zu hoch bemessen; eine mäßige Geldbuße würde eine ausreichende Sühne sein, denn die Stellung der Angeklagten in der sozialdemokratischen Partei könne bei der Strafmaßung ebenso wenig in Betracht kommen, wie ihre politische Gesinnung überhaupt. Die Strafmaßung des Schöffengerichtes aber könnte leicht den Eindruck erwecken, als ob die Strafe der Angeklagten nach dem Maße ihrer Bedeutung in der sozialdemokratischen Partei bemessen wäre. Der Gerichtshof änderte die schöffengerichtliche Entscheidung bezüglich des Strafmaßes dahin ab, daß jeder der vier Angeklagten mit vier Mark Geldbuße, im Unvermögensfalle mit vier Tagen Gefängnis zu bestrafen und ihnen die Kosten der Verfammlungen zur Last zu legen sind. Der Gerichtshof erachtet das Verbot der Feiertätigkeit formell für gerechtfertigt; ob dasselbe sachlich gerechtfertigt war, entzieht sich der richterlichen Nachprüfung. Von wem das Verbot erlassen war, ist nicht zweifelhaft, denn in Potsdam befindet sich nur ein Regierungspräsident. Ob derselbe seinen Namen zu unterschreiben gehabt hätte, ist lediglich Internum der Regierungsbehörde. Es wäre Sache der Verteidigung gewesen, zu beweisen, daß der Regierungspräsident tatsächlich den Inhalt der Verfügung nicht gekannt hätte. Formell war aber das Verbot durch den Regierungspräsidenten nach Lage der Verhältnisse auch wohl gerechtfertigt. Das Verbot erstreckte sich nicht bloß auf den Ort Grünau, weil es dann leicht hätte umgangen werden können, indem die Teilnehmer nach einem dicht daneben liegenden Ort gingen, sondern auf die Feier innerhalb mehrerer Kreise. Zu diesem Verbot war aber nur der Regierungspräsident befugt. Eine Auflösung war nicht möglich; sie kann bei einer verbotenen Verfammlungen nicht stattfinden, ist vielmehr nur bei einer anfänglich erlaubten Verfammlungen vorzugehen, die in ihrem Verlaufe einen unerlaubten Charakter annimmt. Hier handelt es sich um die strafbare Teilnahme an einer verbotenen Feiertätigkeit. Dagegen schien die Strafmaßung des Schöffengerichtes nicht zureichend. Das Vergehen der Angeklagten war nicht schwer und auch nicht von schweren Folgen. Ihre Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei könne bei der Strafmaßung nicht in Betracht kommen.

Ein Abenteuer von reinem Wasser wurde gestern der 1. Ferienkammer des Landgerichtes I in der Person des wohlkann vorbestraften ehemaligen Apothekers Friedrich Eduard Wolf von Gordon vorgeführt. Es ist derselbe, der am 15. Juni von demselben Gerichtshof wegen mehrerer in Berlin verübter Betrugsdelikte zu 1 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Es handelte sich nun noch um einen Betrug, den er gegen einen Geschäftswirt in Suderode verübt haben sollte. Der Angeklagte hätte sich in ein wahres Netz von Romantik, als er angab, wie er nach und nach so tief gefunken. Er sei ein Kind distriker Geburt, den Namen seines Vaters wolle er nicht preisgeben. Sein Onkel, ein Strafanstaltsdirektor, habe ihn adoptiert, aber sich später von ihm losgesagt. Sein Onkel sei der Stadtkommandant von Magdeburg, seine Stiefbrüder nähmen höhere Offiziersstellen in Köln und Braunschweig ein. Der berühmte englische General Gordon, der in Afrika gefallen, zähle ebenfalls zu seinen Verwandten. Er selbst habe nach Abolition seiner Militärpflicht als Einjähriger das Offiziersexamen gemacht, sei aber nach seiner ersten Bestrafung des Ranges verlustig gegangen. Er habe sich dieselbe auf eine eigentümliche Weise erproben lassen. Als er noch als Apothekergehilfe konditionierte, habe ein ihm bekannter Offizier das Ansehen an ihn gestellt, ihm ein Mittel zu geben, dessen Verabfolgung ein ärztliches Rezept das Gesetz strenge verbietet. Er habe sich geneigert, als der Offizier ihn in ein neben der Apotheke liegendes Zimmer drängte, daselbe zuschloß und ihm unter Verhaltung einer geladenen Pistole die Wahl gestellt habe, entweder über den Haufen geschossen werden, oder ihm gegen Entgelt von 1000 Talern das erwähnte Mittel zu verabfolgen. Er habe das letztere gewählt, die Sache sei rühmbar geworden und er habe dafür eine einjährige Gefängnisstrafe zahlen müssen. Seit dieser Zeit sei es mit ihm immer weiter bergab gegangen und er sei zuletzt vergeblich umhergezogen. Auch dem Gastwirthe in Suderode habe er sein Schicksal erzählt und dieser habe ihm aus freien Stücken ein Darlehen von 12 Mark angeboten, abgeschwindelt, wie die Anklage behauptet, habe er dasselben nicht. Da aus der Verlesung der Aussage des Kommissionspräsidenten vernommenen Zeugen sich tatsächlich der Schluß ziehen ließ, daß Willkür und keine falschen Vorspiegelungen derselben zur Vergabe der 12 Mark veranlaßt hätte, so sprach der Gerichtshof den Angeklagten wegen dieses Betrages frei, es dahin gestellt bleibend, inwiefern der Angeklagte in seiner Erzählung Wahrheit und Dichtung untereinander gemischt.

Zu viel verlangt. Die unverehelichte Dienstmagd Marie Wand, welche gestern vor der 80. Abteilung des Schöffengerichtes stand, sollte durch Unachtsamkeit bei der Beaufsichtigung der anvertrauten Kinder die Körperverletzung eines derselben nicht rechtzeitig verhindert haben und war deshalb der fahrlässigen Körperverletzung beschuldigt. Die Angeklagte bog eines Tages von der Alvenslebenstraße nach der Wilsonstraße ein. Wo sich her schob sie einen Kinderswagen, zu ihrer Rechten und hinter sich hielt sie ein zwei- und ein vierjähriges Kind an ihren Kleidern fest. Das letztere zog es vor, sich von seiner Mutter getrennt zu trennen, es lief auf den Strahndamm und wurde hier im nächsten Augenblick von einem Fuhrwerk überfahren und nicht unerheblich verletzt. Die Angeklagte bestritt, daß sie die Pflicht als Hüterin vernachlässigt habe, in erster Linie weil sie den Säugling im Wagen im Auge zu behalten und das zu ihrer linken gehende Kind, welches sich naturgemäß an dem kleinsten festklammern mußte, hinderte sie außerdem, dem umherlaufenden zweiten Kinde so schnell zu folgen, daß sie demselben dies auch ein und wurde die Angeklagte freigesprochen.

Aus dem Schiedsgericht in Unfallversicherungs- sachen. Am 15. Dezember 1887 verunglückte der in einer Gabel-Fabrik von Bierdruckmaschinen angestellte Aufseher G. A. D. auf folgende Art: Mit dem Abladen von Müll beauftragt, fiel er auf einen darin befindlichen Glasscherben und

schnitt sich in dem linken Vorderarm und Finger, von denen vier gekümmert blieben. Die Genossenschaft lehnt jede Unterfertigung ab. In die betr. Müllgrube entleerten neben der Fabrik auch die Hausbewohner den Müll und nicht festzustellen sei, von wem speziell der das Unglück verursachende Glasscherben stamme? deshalb keine Verlegung „im Gewerbebetriebe“ und keine Rente. Das Schiedsgericht war anderer Meinung. Gleichgiltig sei, ob Schutt und wie viel noch wo anders herstamme, wenn nur ein Bezug zwischen dem Betriebe und der vorgenommenen Arbeit vorliegend sei.

In der Strafsache wegen Geheimbündelei gegen den Maurer Ganschow, den Lötter Tabbert und den Tischler Nichter waren die drei Angeklagten wegen Fluchtverdachts in Haft genommen worden, nachdem der Vertheidiger, Rechtsanwalt Stadthagen, weitere Beweisaufnahme beantragt hatte. Am Dienstag ist die Haftentlassung der sämtlichen Angeklagten erfolgt, gegen Hinterlegung einer Kaution von 3000 Mark für jeden der Angeklagten, also von zusammen 9000 M. In dem Hinterlegungsprotokoll wurde bemerkt, daß Rechtsanwalt Stadthagen die hinterlegte Summe aus eigenen Mitteln hergegeben habe.

Soziale Uebersicht.

Arbeit und Löhne in England. Das Generalkomitee der Vereinigten Baumwollen-Spinner-Assoziation hat folgende Resolution beschlossen: „Nachdem das Komitee die gegenwärtige Lage der Baumwollen-Industrie reiflich erwogen, kommt es zu dem Beschluß, nur die halbe Zeit während eines Monats arbeiten zu lassen und eine General-Verfammlungen zum 15. ds. anzusetzen.“

Die Oldham Meister-Baumwollen-Spinner-Assoziation hielt eine Verfammlungen ab, auf welche Weise der bevorstehende Streit, an welchem sich 30 000 Arbeiter beteiligten, würde abzuwenden sein. Es wurde beschlossen, alle Baumwollenspinnmühlen der vier Counties' Cheshire, Derbyshire, Lancashire und Yorkshire nur kurze Zeit arbeiten zu lassen, um auf diese Weise der Flaue der Spinner in Bezug auf den allgemeinen Ausstand wirksam zu begünstigen.

In Barnsley verfammlungen sich die Yorkshire Bergleute-Assoziation und debattierte fünf Stunden lang über eine Menge Lokalfragen. Man beschloß, den Bergleuten zu Mowers Main Barrow, Hooland, Silfrone und Soothill Wood Kohlengruben Unterstützung zu gewähren in deren Bestrebungen, vielen Mühlständern und Beschwerden entgegenzutreten. Man beschloß, einen Zuschlag auf die Beiträge zu legen, um den Bergleuten in Somersetshire zu helfen.

Die Kohlengrubenbesitzer in Durham beriethen über die 20 pCt. Erhöhung der Lohnforderung ihrer Kohlenarbeiter. Man erbot sich, 8 pCt. für August, September und Oktober, und später 5 pCt. im November, Dezember und Januar zu zahlen oder dem Schiedsgericht die weiteren Bestimmungen zu überlassen.

Zwischen den Abgeordneten der Kohlengrubenbesitzer und den der Bergleute wurde in Cardiff eine Konferenz abgehalten. Man vereinbarte einen neuen Tarif mit 10 pCt. Advance, die Löhne sollten auch im Verhältnis steigen, per Tonne 2 s Preisauflage und Niedergang. Aber die Repräsentanten der Bergleute hatten keine Vollmacht, das Uebereinkommen zu bestätigen, welche sie erst einholen wollten. (Man kann daraus ersehen, mit welcher Vorsicht und Sorgfalt alle diese Verhandlungen in England von den Vorständen geleitet werden. Keine Ueberschätzung, wie dies in Westfalen und Oberschlesien so häufig vorgekommen.)

Die Nägelmacher in Halesowen, Oldhill Rowley und Bladheath haben einen riesenhaften Ausstand begonnen für Erhöhung ihrer Löhne. Schon seit Monaten war er geplant. Bereits im März hatte man den Arbeitnehmern den Preistarif von 1879 überhandt. Diese gingen darauf nicht ein, daher entstand der Streik. Vor zwei Jahren war bereits ein Ausstand, man verlangte 20 pCt. und für Dornnägel 30 pCt. Advance. Nach zehnwöchentlichem Kampfe bewilligten die Arbeitnehmer 10 pCt. Der Vorstehende N. Lee erklärte seiner Ansicht nach den allgemeinen sofortigen Streik als einzigen Weg, ihre Lage zu bessern. Man hatte die jetzige Zeit als die geeignetste erwähnt. Dieser Ausstand umfaßt 12 000 Arbeiter. Nicht ein einziger Nagel sollte mehr verfertigt werden, bis ihre so bescheidenen Wünsche erfüllt wären. Pferde und Ochsen werden besser gefüttert, als die Nägelmacher. Jeßn Schillinge als Durchschnittslohn pro Woche, damit sollten sie ihren Lebensunterhalt bestreiten! Frauen erhielten von 2 Sch. 6 d. bis 5 Sch. Ein Fall wurde mitgeteilt, daß ein geübter Nägelmacher mit seiner Frau zusammen 12 Sch. verdient hatte. Die Ausgaben belaufen sich auf 5 Sch., blieben ihm 7 Sch., um sich mit seiner Frau und vier Kindern das Leben zu fristen. (Was sagen unsere fortschrittlich-freimüthigen Schreiber dazu, welche englische Zustände als Ideal hinstellen?) Von den Unternehmern war Nachricht eingegangen, daß binnen Kurzem nicht eine Erhöhung, wohl aber eine Reduktion um 10 pCt. erfolgen dürfte. Unter solchen Umständen könne sie nur schleunigste Einstellung aller Arbeit reiten vor gänzlichem Untergange. Fest müssen Alle bleiben, bis der aufgestellte Tarif angenommen sei. Eine Resolution, die einstimmig angenommen wurde, beschloß allgemeinen Ausstand, 10 pCt. Erhöhung aller Klassen von Nagelarbeit nach dem 1879er Tarif mit Ausnahme von Hohnägeln, welche 10 pCt. unter dem Tarif angefertigt werden sollen.

Die Anferschmiede in den Fabriken von South Staffordshire und St. Worcershire streiken für Lohnerhöhung von 10 bis 40 pCt. Man glaubt, der Ausstand werde nur von kurzer Dauer sein.

Die freitenden Schiffszimmerer und Tischler in Hull haben die Arbeit wieder aufgenommen. Es handelt sich dabei um die Grenzen des Arbeitsfeldes dieser beiden Gewerke auf der Werft von Carle. Die Schiffszimmerer beschwerten sich, daß die Tischler ihnen zukommende Arbeiten angefertigt hätten, gegenseitige Zugeständnisse wurden nun gemacht und ein höchst unangenehmer Stillstand auf der Werft dadurch beseitigt.

Auch die Kämpfe im Schiffbauergewerk von Wear sind nun beseitigt. Die Meisterassoziation hat sich mit den Arbeitern geeinigt und die Arbeit hat wieder begonnen.

Die Clyde Rieter haben sich wieder mit den Arbeitnehmern geeinigt. Auf beiden Seiten wurden Konfessionen zugestanden und der Arbeitsausschluß ist somit abgewendet. Man will die Arbeit am Montag wieder aufnehmen und zu festen Raten sechs Monate lang arbeiten.

Das Buchdrucker-gewerbe ist ungewöhnlich lebhaft, trotzdem die meisten Firmen wie gewöhnlich zu den Sommerferien einen Theil ihres Personals entlassen haben. Zu dieser Zeit sind von 8000 in Druckereien beschäftigten Männern nur 150 ohne Arbeit. Es sind dies die weniger befähigten. Auch die übrigen Zweige des Buchdrucker-gewerbes sind in gleicher zufriedens-tellender Lage.

Der Sekretär der Pferdebahnhöfen hat die Arbeitsstunden als auch die Löhne derselben veröffentlicht, 16 bis 17 Stunden und Konduktore 3 Sch. per Tag, Aufsicher 4 Sch. bis 5 Sch. 4 d., Inspektoren 4 Sch. per Tag. Dabei nur 1 Stunde 40 Minuten Ruhepause.

Erfreulich ist die Nachricht, daß Herr Beaujon, Mitglied des Parlaments, auf seinen großen Werken das 8-Stunden-System bewilligt habe.

Der 1. Ferienkammer des Landgerichtes I in der Person des wohlkann vorbestraften ehemaligen Apothekers Friedrich Eduard Wolf von Gordon vorgeführt. Es ist derselbe, der am 15. Juni von demselben Gerichtshof wegen mehrerer in Berlin verübter Betrugsdelikte zu 1 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Es handelte sich nun noch um einen Betrug, den er gegen einen Geschäftswirt in Suderode verübt haben sollte. Der Angeklagte hätte sich in ein wahres Netz von Romantik, als er angab, wie er nach und nach so tief gefunken. Er sei ein Kind distriker Geburt, den Namen seines Vaters wolle er nicht preisgeben. Sein Onkel, ein Strafanstaltsdirektor, habe ihn adoptiert, aber sich später von ihm losgesagt. Sein Onkel sei der Stadtkommandant von Magdeburg, seine Stiefbrüder nähmen höhere Offiziersstellen in Köln und Braunschweig ein. Der berühmte englische General Gordon, der in Afrika gefallen, zähle ebenfalls zu seinen Verwandten. Er selbst habe nach Abolition seiner Militärpflicht als Einjähriger das Offiziersexamen gemacht, sei aber nach seiner ersten Bestrafung des Ranges verlustig gegangen. Er habe sich dieselbe auf eine eigentümliche Weise erproben lassen. Als er noch als Apothekergehilfe konditionierte, habe ein ihm bekannter Offizier das Ansehen an ihn gestellt, ihm ein Mittel zu geben, dessen Verabfolgung ein ärztliches Rezept das Gesetz strenge verbietet. Er habe sich geneigert, als der Offizier ihn in ein neben der Apotheke liegendes Zimmer drängte, daselbe zuschloß und ihm unter Verhaltung einer geladenen Pistole die Wahl gestellt habe, entweder über den Haufen geschossen werden, oder ihm gegen Entgelt von 1000 Talern das erwähnte Mittel zu verabfolgen. Er habe das letztere gewählt, die Sache sei rühmbar geworden und er habe dafür eine einjährige Gefängnisstrafe zahlen müssen. Seit dieser Zeit sei es mit ihm immer weiter bergab gegangen und er sei zuletzt vergeblich umhergezogen. Auch dem Gastwirthe in Suderode habe er sein Schicksal erzählt und dieser habe ihm aus freien Stücken ein Darlehen von 12 Mark angeboten, abgeschwindelt, wie die Anklage behauptet, habe er dasselben nicht. Da aus der Verlesung der Aussage des Kommissionspräsidenten vernommenen Zeugen sich tatsächlich der Schluß ziehen ließ, daß Willkür und keine falschen Vorspiegelungen derselben zur Vergabe der 12 Mark veranlaßt hätte, so sprach der Gerichtshof den Angeklagten wegen dieses Betrages frei, es dahin gestellt bleibend, inwiefern der Angeklagte in seiner Erzählung Wahrheit und Dichtung untereinander gemischt.

Verein der Berliner Schuhmacher und Schreiner. Verammlung am Mittwoch, den 24. Juli, Abends 9 Uhr, in der Schillerstr. 121a...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am Donnerstag, den 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein für Arbeiter. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Städtischer Arbeiterverein. Verammlung am 25. Juli, Abends 8 Uhr...

Neueste Nachrichten.

Der deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag ist nun doch gekündigt worden. Es wird aus Bern folgendes gemeldet:

Der deutsch-schweizerische Niederlassungs-Vertrag vom 27. April 1876 ist von Deutschland gekündigt worden. In seiner mündlichen Motivierung des Kündigungsbefchlusses brachte der Gesandte v. Bülow die gleichen Gründe vor, wie sie bereits in den deutschen Noten dargelegt sind.

Literarisches.

Von der 'Neuen Zeit', Stuttgart, Verlag von J. G. B. Dieh ist soeben das 8. Heft des 7. Jahrgangs erschienen. Dieh ist: Abhandlungen: Die Bergarbeiter und der Bauernkrieg, vornehmlich in Thüringen. Von Karl Lauts u. (Fortsetzung). — Der Bericht der österreichischen Gewerkspektoren über ihre Amtstätigkeit im Jahre 1888. Von Aug. Weibel. — Unterführung der Rost in den preussischen Gefängnissen. Von H. Lur. — Shakespeares Bacon. Von Dr. B. L. — Literarisches Rundschau: Der Jahresbericht des Fabrik-

inspektors für Württemberg für das Jahr 1888. — Verhandlungen des Parteitag der österreichischen Sozialdemokratischen Partei. — Ferdinand Seigel, Spaziergänger in München. — Arne Garborg, Böhnerstudenten, und die Arbeiterwelt. — Notizen: Die Zahl der Studierenden an den deutschen Universitäten. — Frauenüberschuß in Berlin. Die Ehelosigkeit. — Der Kupferkrieg.

Briefkasten.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Einstellung beizubehalten. Briefe, die nicht beantwortet werden können, werden nicht erwidert.

Frau Schm. Wenn ein Knabe Sie mit Steinen so beschweren Sie sich beim Vater desselben und wenn er keinen Erfolg hat, bei der Polizei.

F. P. 100. Sie müssen gegen den Zahlungsbüchhalter einer von Tode der Zustimmung laufend den Druck 2 Wochen Widerspruch erheben. Den Einwand des Betrugs können Sie geltend machen, wenn Ihr Gegner die Zustimmung anstellt.

M. 95. Sie können die Privatklage wegen Scheidung anstellen. Vorher muß aber ein Ehelicheitsvertrag beim Standesamt erfolgen.

1.ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 23. Juli 1888, Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 40, 55, 64, 539, 678 and prizes like 1026, 88, 103, 29, 231, 515.

1.ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 23. Juli 1888, Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 616, 30, 57, 720, 79, 965 and prizes like 235, 300, 380, 581, 697.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung. Sie verweigert sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes werden wir die Aufnahme des Folgenden nicht zulassen:

Auf die Anschuldigung und Unterchiebung in Nr. 155 im 'Sprechsaal' gegen meine Person, durch den feinen akademisch gebildeten Mann, habe ich als Arbeiter nur die Antwort, daß dieses von dem Herrn selbst gebildete Phantome sind, welche man demselben in meinem Beruf nicht glaubt. Um seine finanziellen Verhältnisse und seine Einmachten zu wahren, ist dieser Gedanke in die Öffentlichkeit gebracht worden. Warum verschweigt man denn die Gegenerklärung, wie oben bemerkt worden.

Indem dieselbe doch dem Herrn mehr schaden könnte, als wie, mit dem erschienenen Artikel, meine Person.

Hiermit muß ich dem Herrn erklären, daß man bemerkte in der Vermitlung, daß die Konsultationen des Herrn für einzelne Mitglieder eine beträchtliche Anzahl war, welches ich monieren mußte, als Verwaltungsbeamter, und werde dieses im Interesse der Kasse bei jedem andern Herrn ebenfalls thun, wenn derselbe auch, bei jeder Zahlungsleistung meinerseits, denselben noch sozial verspricht, und meine Person wird sich nicht beirren lassen, wenn irgend die Verhältnisse in meinem Beruf geschädigt sind, dem Uebel abzuhelfen, durch eine Radikalkur.

R. Hoppe, Leiter der örtlichen Verwaltung Berlin, Mulackstraße Nr. 17.

Vermischtes.

Von den Geschworenen zu Udine wurde der Direktor einer Priestersechule, Namens de Jorzi, wegen dreißig Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen Schülern, zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Käsegenuss ein Laster — auf diese originelle Idee ist man in dem durch Temperenzgesetze berühmten Pennsylvanien gekommen. Das neueste Temperenzgesetz, das diesmal in Aussicht steht, betrifft diesmal nicht den bösen Branntwein, sondern den Käse. Der Genuss des Käses soll grundsätzlich verboten werden. Es ist nämlich von einigen geschickten Köpfen ausgeklügelt worden, daß der Käse zum Trinken (natürlich von Spirituosen) reize und dieselben geschickten Köpfe glauben daher dem Trunk durch ein Käsegesetz einen Damm entgegenzusetzen zu können. Daß die Administrationen einiger Staaten auf diese Idee eingegangen sind und den Vorschlag allen Entschlossen erwägen, verdient wohl die meiste Bewunderung.

1.ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 23. Juli 1888, Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 261, 329, 440, 76, 536, 35, 661, 74, 857 and prizes like 1009, 97, 169, 203, 61, 391, 662, 84.

1.ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

ziehung am 23. Juli 1888, Vormittag. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 900, 14, 85, 143, 303, 18, 3000 and prizes like 453, 79, 513, 656, 772, 894.